

Fachhochschule Nordwestschweiz FHNW
Hochschule für Soziale Arbeit HSA
Bachelor-Studium in Sozialer Arbeit
Muttenz

Bachelor-Thesis

**Auswirkungen der elterlichen Trennung und
Scheidung während der Scheidungsphase
auf die Bindungsorganisation von Kindern
im Primarschulalter**

Linda Pergjoka

Eingereicht bei: Claudia Morselli, MA

Eingereicht im Juni 2019

zum Erwerb des Bachelor of Arts in Sozialer Arbeit

Abstract

Mit der Trennung und Scheidung der Eltern erleben Kinder im Primarschulalter eine kritische Lebensphase. Die vorliegende Bachelor-Thesis fragt danach, wie sich das auf die Bindungsorganisation des Kindes auswirkt. Dazu werden Erkenntnisse der Bindungstheorie mit Bezug auf Kinder im Primarschulalter sowie das Erleben der Trennung und Scheidung während der Scheidungsphase aus Sicht der betroffenen Eltern und Kinder aufgezeigt. Bindung wird als Grundlage gelingender Entwicklung beschrieben und kann während der Scheidungsphase der Eltern als Schutzfaktor für die Bewältigung dienen. Das wird durch Scheidungsforschung und Bindungsforschung ersichtlich. Mit dem Bindungsinterview für die späte Kindheit (BISK) liegt ein Verfahren vor, welches die Bindungsorganisation von Kindern während einer subjektiv-belastend wahrgenommenen Situation erfassen kann. Die Erkenntnisse des BISK werden auf die Scheidungssituation übertragen. Dadurch wird aufgezeigt, dass die Möglichkeit einer Veränderung der Bindungsorganisation beim Kind aufgrund der kritischen Lebenssituation besteht. Eltern haben dabei den grössten Einfluss, während aber Persönlichkeitsmerkmale des Kindes, Freunde, Verwandte, weitere Angehörige wie auch professionelle Hilfen nicht ausser Acht gelassen werden dürfen.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung	1
1.1	Fragestellung.....	1
1.2	Relevanz für die Soziale Arbeit	5
1.3	Methodisches Vorgehen.....	6
1.4	Darlegung der Motivation	7
1.5	Aufbau der Arbeit.....	8
2	Bindung als Grundlage gelingender Entwicklung	9
2.1	Bindung als Entwicklungsaufgabe.....	9
2.2	Die sichere Basis.....	10
2.3	Bindung und Autonomie	11
2.4	Sicherheit und Autonomie	12
2.5	Internale Arbeitsmodelle.....	12
2.6	Bindung im Familiensystem.....	14
3	Das Erleben der Trennung und Scheidung in familiensystemischer Perspektive	16
3.1	Das Erleben der Scheidungsphase aus Sicht der Eltern	16
3.1.1	Trennungsschmerz	18
3.1.2	Trauer der Eltern.....	18
3.1.3	Schuldgefühle der Eltern.....	19
3.2	Das Erleben der Scheidungsphase aus Sicht der Kinder	20
3.2.1	Trauer der Kinder.....	22
3.2.2	Schuldgefühle der Kinder.....	22
3.2.3	Elternkonflikt als Einflussfaktor	23
3.2.4	Loyalitätskonflikte.....	24
3.2.5	Bewältigungsstrategien.....	25
4	Bindung in Zusammenhang mit elterlicher Trennung und Scheidung	27
4.1	Aktueller Forschungsstand der Scheidungs- und Bindungsforschung.....	27

4.1.1	Aktueller Erkenntnisstand der sozialwissenschaftlichen Scheidungsforschung	27
4.1.1.1	Zur Entstehung der Scheidungsforschung bis zur Gegenwart	27
4.1.1.2	Zur Scheidungsforschung mit Bezug auf Kinder im Primarschulalter...	28
4.1.1.3	Zur Scheidungsforschung in Zusammenhang mit der Bindungstheorie	29
4.1.2	Aktueller Erkenntnisstand der Bindungsforschung	30
4.1.2.1	Zur Entstehung der Bindungsforschung und Bindungstheorie bis zur Gegenwart	30
4.1.2.2	Zur Bindungsforschung mit Bezug auf Kinder im Primarschulalter	31
4.1.2.3	Zur Bindungsforschung in Zusammenhang mit der Scheidungsforschung	33
4.2	Auswirkungen der elterlichen Trennung und Scheidung auf die Bindung des Kindes.....	33
4.2.1	Elternkonflikt versus Feinfühligkeit.....	34
4.2.2	Verfügbarkeit der Eltern	35
4.2.3	Selbstwert des Kindes.....	38
4.2.4	Erweiterung des Familiensystems	39
5	Schlussfolgerungen und Ausblick	41
5.1	Diskussion der Ergebnisse	41
5.1.1	Zusammenfassung der Ergebnisse	41
5.1.2	Beantwortung der Fragestellung	43
5.2	Ausblick	44
6	Literaturverzeichnis	46
	Anhang	53

1 Einleitung

Die Einleitung ist in vier Teile gegliedert. Sie beginnt zunächst mit der Herleitung der Fragestellung und stellt in diesem Rahmen das Thema der vorliegenden Bachelor-Thesis vor. Darauf folgend wird der Bezug zur Sozialen Arbeit hergestellt sowie die Motivation der Verfasserin dargelegt. Abschliessend wird der Aufbau der Arbeit vorgestellt.

1.1 Fragestellung

Im Gegensatz zu früheren Zeiten scheint die Liebe heutzutage wieder wichtiger geworden zu sein. Sie besteht aus tiefen Gefühlen und ist eine Art „Magnetfeld menschlicher Sehnsüchte“. Liebe scheint heute mehr und mehr das Resultat der menschlichen Bewertungen und Entscheidungen zu sein. Es gibt verschiedene Strategien, auf die Beziehungssuche zu gehen, und es liegt in der Freiheit des Menschen, sich die Partnerin oder den Partner selbst auszuwählen. Der frühere Glaube, dass Liebe ein Schicksal sei, ist heute überholt. Die Liebe ist kein Zufall, sondern sie muss bis zu einem gewissen Grad erarbeitet werden (vgl. Burkart 2018: 1 f.).

Seit geraumer Zeit beschäftigt sich die Literatur, vor allem die Romanliteratur, mit der Liebessemantik und deren wunderschönen Eigenschaften und Gefühlen. Jedoch kommen sie oftmals zum selben Schluss. Liebe ist vergänglich, heisst es. Vergänglichkeit beschäftigt die Menschen auch in der heutigen Zeit, obwohl die realen Ereignisse nicht denen der romantisch-literarischen Geschichten gleichen (vgl. ebd.: 174).

Es wird vermutet, dass Paare, die sich heutzutage vermählen möchten, dies aus Liebe tun. Doch dieses Band der Liebe erweist sich als ziemlich fragil (vgl. Schreyögg 2013: 71ff.). Burkart (2018: 81) ist der Ansicht, dass die Liebesehe durch das Problem der Dauerhaftigkeit gekennzeichnet ist. Die Paradoxie der Idee der Liebesehe besteht darin, dass „die Ehe (...) Bestand haben [soll], die Liebe kann nur vergänglich sein. Je mehr die Liebe zur Basis der Ehe wurde, desto stärker war diese vom Scheitern bedroht“ (ebd.). Mit anderen Worten sind Ehen, die „auf ‚Liebe‘ gründen und eine ‚Gefühlsgemeinschaft‘ darstellen (...), (...) auch anfällig für Spannungen und Störungen (...)“ (Hill/Kopp 2013: 229).

Ein Indiz dafür, dass diese These stimmt, bieten die European Commission et al. (2015). Sie zeigen auf, dass die Scheidungsraten in den meisten europäischen Ländern ansteigen (vgl. European Commission et al. 2015: 39f.). Darunter befindet sich auch die Schweiz. Seit Ende der 1960er Jahre ist die Scheidungszahl in der Schweiz deutlich gestiegen. Im Jahr 1970 wurden 6'406 Ehen geschieden, 1990 waren es bereits 13'184 und im Jahr 2017 gab es schliesslich 15'906 Ehescheidungen (vgl. Bundesamt für Statistik 2018: 24). Das bedeutet, dass es seit 1970 einen Anstieg von über 15 Prozent gab. Wenn sich das Scheidungsverhalten künftig nicht ändern sollte, wird davon ausgegangen, dass sich zwei von fünf Ehepaaren in der Schweiz scheiden lassen werden. Unter den Ehescheidungen im Jahr 2017 waren ausserdem 11'529 minderjährige Kinder von der Scheidung ihrer Eltern betroffen (vgl. Bundesamt für Statistik o.J.: o.S.).

Mittlerweile scheinen die hohen Scheidungsraten in der Gesellschaft keine besondere Bedeutung mehr zu haben. Trennung¹ und Scheidung sind nun nicht mehr mit Versagen oder moralischer Schwäche verbunden. Sie müssen nicht zwangsläufig mit einem belastenden Verhalten der Partnerin oder des Partners einhergehen. Es reicht, dass sich Lebenspläne und Lebensentwürfe auseinanderentwickelt haben, sodass Trennung und Scheidung als vernünftige Konsequenz einer nicht sinnstiftenden Ehe eintreten (vgl. Burkart 2018: 173ff.). Gleichwohl bleibt zu erwähnen, dass Scheidungen zwar durchaus verbreitet sind, sie aber dennoch nicht zur Standardbiografie eines Menschen gehören und damit noch immer keinen „normalen“ Lebenslauf darstellen (vgl. Hill/Kopp 2013: 228).

Scheidung wird in der neueren Familienforschung als ein prozessuales und komplexes Geschehen definiert, welches nicht erst bei der juristischen Scheidung beginnt. Sie beginnt schon lange vorher und reicht weit bis in die Nachscheidungsphase hinein (vgl. Wilk/Zartler 2004: 22).

Die Scheidung kann in drei Phasen gegliedert werden. Die erste ist die Vorscheidungsphase. In dieser Phase wird die fortschreitende Krise der Ehe deutlich. Mindestens ein Partner hegt langsam Trennungsabsichten und empfindet in der Ehe mehr Leid als Freude. Die Probleme in der Ehe verfestigen sich, sodass die Frage aufkommt, ob das Paar zusammenbleiben oder sich trennen will. Die Vorscheidungsphase charakterisiert sich durch Ambivalenz und Unentschlossenheit (vgl. Hötter-Ponath 2009: 79). Die Entscheidung, die Ehe zu beenden, entsteht über einen teilweise jahrelangen Entschei-

¹ Trennung wird in diesem Zusammenhang mit der bevorstehenden Scheidung verbunden, weshalb in der vorliegenden Bachelor-Thesis Trennungen von Eltern ohne Trauschein nicht berücksichtigt werden.

dungsprozess. In diesem werden Faktoren und Auswirkungen berücksichtigt und in Bezug auf die unterschiedlichen Beteiligten überdacht (vgl. Wilk/Zartler 2004: 40). Es wird deutlich, dass die Entscheidung zu einer Trennung und Scheidung individuell getroffen wird und aus den jeweiligen Wahrnehmungen der Eheleute entsteht (vgl. ebd.: 27). Die Vorscheidungsphase endet demzufolge mit der definitiven Entscheidung eines Partners, sich trennen zu wollen, und der Vermittlung der Entscheidung an die Partnerin oder den Partner (vgl. Hötter-Ponath 2009: 79).

Die Trennungs- und Scheidungsphase folgt auf die Vorscheidungsphase. Sie „beginnt, wenn ein Partner aus dem gemeinsamen Haushalt auszieht und/oder juristische Schritte einleitet“ (ebd.: 122). In dieser Phase werden oftmals Mediatoren, Anwälte, Beratungsstellen und bei gemeinsamen Kindern auch das Jugendamt und Familiengericht tätig. Das ist vor allem dann der Fall, wenn Eltern sich über anstehende Fragen beispielsweise bezüglich des Unterhaltes und des Besuchsrechts nicht einig werden können. Die Trennungs- und Scheidungsphase ist emotional hoch belastend. Sie endet mit dem Scheidungsurteil (vgl. ebd.: 122f.).

Die letzte Phase ist die Nachscheidungsphase. Sie „beginnt mit dem Abschluss der juristischen Scheidung und endet mit der ‚psychischen Scheidung‘, d. h. mit der emotionalen Loslösung der ehemaligen Partner voneinander“ (ebd.: 261). Die Geschiedenen haben sich viel mit der Scheidung auseinandergesetzt, sodass die Nachscheidungsphase nun nicht mehr viel Energie in Anspruch nimmt. Sind gemeinsame Kinder vorhanden, bleibt oft ein Kontakt zwischen den Geschiedenen bestehen. Nach einiger Zeit sind viele dazu bereit, eine neue Beziehung einzugehen. Das verdeutlicht, dass sich das ehemalige Ehepaar von dem Trennungsstress erholt hat (vgl. ebd.).

Scheidung wird heutzutage als Übergangsphase gesehen und beinhaltet damit eine Neuorganisation und Umgestaltung der bisherigen Lebensverhältnisse. Sie ist mit Entwicklungsaufgaben sowie verschiedenen Chancen und Konsequenzen für die Frauen, Männer und Kinder verbunden (vgl. Wilk/Zartler 2004: 22f.).

Gehen aus der Beziehung gemeinsame Kinder hervor, löst sich durch eine Trennung und Scheidung die Beziehung des Paares zwar auf, die Elternschaft bleibt aber erhalten. Die Elternschaft muss eine neue Form der Gestaltung annehmen, weil ihre hohe Verbindlichkeit bestehen bleibt. Die Herausforderung besteht demnach vor allem darin, sich von der Paarbeziehung emotional zu distanzieren und schliesslich zu lösen, gleichzeitig aber auch imstande zu sein, als Eltern partnerschaftlich und kooperativ die Verantwortung für die Kinder zu übernehmen (vgl. ebd.: 31f.).

Trennung und Scheidung werden oft von Gefühlen des Hasses, der Abwertung, der Wut oder Verzweiflung begleitet. Diese Bedingungen fordern Eltern unter erschwerten Rahmenbedingungen zu kooperieren. Es erfordert seitens der Eltern viel Einfühlungsvermögen und Rücksichtnahme (vgl. ebd.: 32). Es müssen neue Verständigungen über die strukturellen Lebensbedingungen getroffen werden (vgl. Bröning 2009: 20). Darunter gehören finanzielle Aspekte, welche die materielle Versorgung des Kindes gewährleisten, Absprachen über die zeitlichen Ressourcen sowie Aushandlungen darüber, wie die gemeinsame Elternschaft gewährleistet werden kann. Dies sind nur wenige Beispiele für die Veränderungen, in denen die Eltern einen neuen Weg der Kooperation finden müssen. Im Idealfall verfügen Eltern über ein hohes Mass an Konfliktlösungsfähigkeit und Kommunikationskompetenz (vgl. Wilk/Zartler 2004: 32).

Zahlreiche Studien zeigen auf, wie wichtig die gesunde Entwicklung eines Kindes ist. Die getrennten bzw. geschiedenen Eltern sollen daher zu einer gemeinsamen Wahrnehmung der Aufgabe ihrer Elternschaft bereit und fähig sein (vgl. ebd.). Es ist deren Aufgabe, die Bereuung des Kindes weiterhin so zu gestalten, dass das Kind ein Gefühl von Geborgenheit und Angenommensein erfährt (vgl. Bürgisser 2014: 110). Das ist äusserst wichtig, weil Kinder in der Regel mit beiden Elternteilen emotional stark verbunden sind. Die Bindung des Kindes an seine Eltern hat sich bereits in seinen ersten Lebensmonaten entwickelt und hält ein Leben lang an (vgl. Klein 2010: 1). Mit Bezug auf Ainsworth beschreiben Grossmann und Grossmann (2012: 31) Bindung als eine Beziehung der besonderen Art eines Kindes zu seinen Bezugspersonen, welche in diesem Fall die Eltern sind. Die Bindung ist ein emotionales Band, welches ein Kind und dessen Eltern über Raum und Zeit hinweg miteinander verbindet und in Emotionen verankert ist (vgl. ebd.). Das zeigt auf, dass Eltern für das Kind einen sicheren Hafen bilden sollten. Das Kind hat die Möglichkeit, jederzeit zu ihnen zurückzukehren, wenn es den Bedarf dazu verspürt (vgl. Klein 2010: 1).

Kinder, deren Eltern den Entschluss gefasst haben, sich zu trennen und scheiden zu lassen, erleben fast immer eine schwierige Lebensphase. Sie reagieren mit starken Gefühlen von Traurigkeit, Angst und haben oftmals Schuldgefühle. Es wird ferner beschrieben, dass sie die Trennung und Scheidung der Eltern nicht wahrhaben wollen (vgl. Zartler/Werneck 2004: 94f.). Die Eltern, die in solchen Situationen normalerweise Halt und Orientierung geben, können zunächst selbst verunsichert und überfordert sein. Das führt dazu, dass Kinder sich allein und hilflos fühlen können (vgl. Hötter-Ponath 2009: 141). Die Reaktion von Kindern auf die elterliche Trennung und Scheidung ist

wesentlich von ihrem Entwicklungsstand und Alter abhängig (vgl. Zartler/Werneck 2004: 94f.).

Besonders Kinder im Primarschulalter kennen ihre Eltern und wissen, wie diese auf die kindlichen Bedürfnisse reagieren. Sie haben Interaktionsmuster entwickelt, die bewusst oder unbewusst ablaufen und in Arbeitsmodellen gespeichert sind (vgl. Becker-Stoll 2003: 135). In der Zeit der elterlichen Trennung und Scheidung ändert sich für Kinder viel. Sie wissen zunächst noch nicht, wie dieser Prozess ablaufen wird und erleben aus diesem Grund viel Unsicherheit (vgl. Hötter-Ponath 2009: 145f.).

Aus dieser Erkenntnis und des beschriebenen Sachverhaltes ergibt sich folgende Fragestellung: *Welche Auswirkungen haben die elterliche Trennung und Scheidung während der Scheidungsphase auf die Bindungsorganisation von Kindern im Primarschulalter?*

1.2 Relevanz für die Soziale Arbeit

Die Relevanz der Fragestellung für die Soziale Arbeit lässt sich mit dem Konzept der Lebensweltorientierung nach Hans Thiersch (2015: 43ff.) begründen. Es geht davon aus, dass die Soziale Arbeit nah an den alltäglichen Lebenswelten der Klientinnen und Klienten arbeitet. Mit alltäglichen Lebenswelten sind die Orte gemeint, an denen sich der Alltag der Menschen vollzieht. Das Konzept der Lebensweltorientierung stellt den Menschen in den Mittelpunkt (vgl. Grunwald/Thiersch 2018: 304f.).

Mit dem gesellschaftlichen Wandel und damit auch den steigenden Scheidungszahlen differenzieren sich die Lebenswelten der Menschen immer weiter aus. Der Mensch übernimmt die Planung und Gestaltung seines Lebens dabei selbst (vgl. Lambers 2016: 99). Einerseits wird das als Freiheit angesehen, die mit Selbstbestimmung und Individualität verknüpft ist. Andererseits besteht die Notwendigkeit der Organisation des eigenen Alltags, was vor allem bei der Übergangsphase der Scheidung notwendig ist (vgl. ebd.).

Die Herausforderung der Sozialen Arbeit besteht darin, den Alltag der Klientinnen und Klienten zu verstehen. Er kann komplex, schwer durchschaubar und manchmal widersprüchlich sein. Daher kann der Prozess des Verstehens nur im gemeinsamen Dialog ermöglicht werden und ist „nicht durch einseitige, expertenbezogene Diagnostik möglich“ (ebd.).

Sozialarbeitende sind demzufolge gefordert, die Situation der Kinder und deren Eltern in der Situation der Scheidung zu verstehen und nachzuvollziehen. Die inneren Lebenswelten der Kinder sind manchmal schwerer greifbar als deren Verhalten, weil das nicht immer nach aussen sichtbar wird. Aus diesem Grund ist es wichtig, ein Verständnis für die Bindungsorganisation von Kindern im Primarschulalter in der Situation der Scheidung ihrer Eltern zu entwickeln. Nur auf dieser Grundlage kann es gelingen, professionelle Beratung anzubieten oder Interventionen zu planen (vgl. Thiersch 2015: 54 ff.).

1.3 Methodisches Vorgehen

Zur Bearbeitung und anschliessenden Beantwortung der Fragestellung eignet sich nach Ansicht der Verfasserin eine theoretische Auseinandersetzung in Form einer Literaturarbeit, indem Forschungsergebnisse aus den beiden Themengebieten „Bindung“ sowie „elterliche Trennung und Scheidung“ in die Bachelor-Thesis einfliessen.

Für die Literaturrecherche wurde unter anderem den Bibliothekskatalog Nebis genutzt. Dort begann zunächst eine allgemeine Recherche und mit der Suche nach den Stichworten „Scheidung“, „Bindung“ und „Kinder“. Es wurde Literatur gefunden, welche die beiden Themen getrennt bearbeitet, worunter beispielsweise „Bindungen – das Gefüge psychischer Sicherheit“ von Grossmann und Grossmann (2012) oder „Wenn Eltern sich trennen. Wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben“ von Zartler, Wilk und Kränzl-Nagl (2004) zählen.

An diesen beiden Themen stellte sich die Frage, wie diese miteinander in Zusammenhang stehen. Anschliessend wurde die Fragestellung ausgearbeitet. Es folgte eine Eingrenzung unter dem Aspekt der Altersgruppe der Kinder sowie der Phase der Scheidung.

In der nachfolgenden Recherche wurden des Weiteren die Fachdatenbank Psyndex sowie Content-Select und SpringerLink hinzugezogen. Es wurde nach denselben Schlüsselbegriffen wie bei dem Bibliothekskatalog Nebis gesucht, wobei ähnliche Literatur ermittelt werden konnte. Dabei wurde sich verschiedener Recherchetechniken bedient und unter anderem wurden die booleschen Operatoren (AND, OR, NOT) genutzt. Damit konnten in Bezug auf die Fragestellung treffendere Ergebnisse erzielt werden.

Neben dieser Vorgehensweise der Literaturrecherche wurde das Schneeball-Prinzip genutzt. Die Verfasserin stiess bei den Literaturverzeichnissen der Publikationen auf

weitere Literatur, die für die Erstellung der Arbeit herangezogen werden konnte. Trotz der fortlaufend intensiven Recherche konnten nur wenig Hinweise auf Literatur gefunden werden, welche die Verbindung der beiden Themen ausführlich in den Blick nimmt.

1.4 Darlegung der Motivation

Die Motivation der Verfasserin, sich mit den Themen Bindung sowie elterliche Trennung und Scheidung auseinanderzusetzen, ist in ihrem Ausbildungspraktikum während des Studiums in einer Kinderpsychiatrie begründet. Sie war in der stationären Abteilung und hatte viel Kontakt mit den Kindern, die dort behandelt wurden. Was ihr besonders auffiel war, dass viele Kinder komplizierte Familiengeschichten hatten. Die Kinder, die von ihren Familien erzählten, waren beispielsweise sehr darauf bedacht, genau zu benennen, welches Familienmitglied sie meinen – Stiefvater, Vater der Geschwister oder leiblicher Vater. Es schien, als würde selbst ihnen der Überblick erschwert vorkommen. Was die meisten Kinder aber einheitlich aussagten, war, dass die leiblichen Eltern immer noch ihre einzig wahren Eltern seien. In diesem Zusammenhang kam die Verfasserin in ihrer beruflichen Laufbahn erstmals in Kontakt mit Kindern, deren Eltern sich getrennt hatten oder scheiden liessen. Sie war kaum darüber informiert, wie es Kindern aus theoretischer Sicht dabei ergeht, weshalb sie sich in ihrer Bachelor-Thesis damit gern befassen wollte.

Interessenbedingt begleitet das Thema Bindung die Verfasserin bereits vor Beginn des Studiums. Sie kannte die Bindungstheorie von verschiedenen Unterrichtseinheiten in Schule und Studium, jedoch immer auf das Kleinkindalter bezogen. Schon dort erachtete sie dieses Thema als sehr zentral.

Die Verknüpfung der beiden Themen sieht die Verfasserin als Wissenserweiterung. Das Wissen zur Bindungstheorie soll in dem Sinn erweitert werden, dass es auch auf Kinder im Primarschulalter bezogen wird. Darüber hinaus wird es mit dem Thema Trennung und Scheidung der Eltern verbunden. Die Motivation, diese Themen aus fachlicher Sicht zu erarbeiten, ist daher hoch.

1.5 Aufbau der Arbeit

Im Folgenden wird die Bindungstheorie erläutert, indem die wichtigsten Grundzüge der Theorie im Hinblick auf Kinder im Primarschulalter dargelegt werden. Zum Abschluss des zweiten Kapitels wird darauf eingegangen, dass sich die Bindungstheorie auf den Kontext des Familiensystems bezieht. Dennoch steht immer das Kind im Zentrum des Interesses.

Das dritte Kapitel beschäftigt sich mit dem Erleben von Trennung und Scheidung. Das Verständnis der Bindungstheorie im Familiensystem wird darin aufgegriffen, sodass das innere Erleben aus Sicht der Betroffenen (Eltern und Kind) dargestellt wird. Darin wird deutlich, dass das Erleben der Einzelnen miteinander in Verbindung steht und die familiensystemische Perspektive nicht nur aufgrund der Bindungstheorie angebracht ist.

Das vierte Kapitel beschäftigt sich mit dem Zusammenhang von Bindung und elterlicher Trennung und Scheidung. Zunächst wird der aktuelle sozialwissenschaftliche und psychologische Forschungsstand der beiden Themenbereiche aufgezeigt, in welchem eine Schnittstelle deutlich wird. Anhand dieser Schnittstelle wird die Bachelor-Thesis weitergeführt. Es wird aufgezeigt, welche Auswirkungen die elterliche Trennung und Scheidung auf die Bindung des Kindes haben kann und welche Einflussfaktoren von Bedeutung sind.

Im abschliessenden fünften Kapitel werden die Ergebnisse zusammengefasst und die Fragestellung beantwortet. Die zentralen Erkenntnisse werden dargelegt und in einem letzten Schritt wird der Ausblick vorgestellt.

2 Bindung als Grundlage gelingender Entwicklung

Die Bindungstheorie beschäftigt sich mit der Struktur und den Entwicklungsbedingungen emotionaler Bindung zwischen Kind und Eltern als Bindungspersonen. Sie untersucht die möglichen Auswirkungen der gemachten Erfahrungen auf die sozio-emotionale Entwicklung eines Kindes sowie die Ausbildung von Bindungsorganisationen (vgl. Zimmermann/Scheuerer-Englisch 2003: 241).

Die Bindungstheorie bietet eine spezifische professionelle Perspektive auf die Beziehung und Entwicklung von Kindern. Sie kann mit Trennungs- und Scheidungssituationen in Einklang gebracht werden und für das Verständnis von Auswirkungen der elterlichen Trennung oder Scheidung auf Kinder im Primarschulalter hilfreich sein (vgl. Scheuerer-Englisch 2017: 26).

2.1 Bindung als Entwicklungsaufgabe

Ein Kind ist viele Monate nach seiner Geburt noch nicht dazu fähig, sich selbst zu ernähren, sich selbst zu schützen oder bei Gefahr zu flüchten. Das liegt daran, dass sich das menschliche Gehirn nach der Geburt noch lange weiterentwickelt. Als Ausgleich für diesen Mangel entwickelt es in den ersten sechs bis acht Lebensmonaten Bindungen an Personen, die sich um es kümmern (vgl. Staub 2018: 115) – in der Regel sind das die Eltern. Eine Bindung dient damit zunächst dem Überleben und braucht für dessen Entstehen ausreichend Zeit für gemeinsame Interaktionen zwischen Eltern und Kind (vgl. Becker-Stoll 2017: 12). Die Bindungstheorie geht davon aus, dass jedes Kind aufgrund von gemeinsamen Erlebnissen im Laufe seines Lebens emotionale Bindungen zu Personen aufbaut (vgl. Stolz/Strini 2009: 62). Bindungspersonen bilden dabei eine Konstante und sind nicht beliebig austauschbar und durch andere Personen zu ersetzen (vgl. Ainsworth [1985] 2015: 350).

Eine Bindung besteht aus einer engen gefühlvollen Beziehung, die neben den körperlichen Bedürfnissen als naturgegebenes, eigenständiges menschliches Grundbedürfnis angesehen wird (vgl. Niederbacher/Zimmermann 2011: 23). Nur durch die Befriedigung dieses Grundbedürfnisses und weiterer Bedürfnisse wie Autonomie und Kompetenzerfahrung kann sich das Kind gesund entwickeln und alterstypische Entwicklungsschritte bewältigen (vgl. Becker-Stoll 2017: 14). Die Bindung dient damit als Grundlage für die

weitere Entwicklung des Kindes und ist unter anderem für die Gefühlsregulation, den Beziehungsaufbau, die Entwicklung von Selbstwertgefühl und für die Meisterung von verschiedenen Herausforderungen im kognitiven Bereich relevant (vgl. Scheuerer-Englisch 2001: 328).

Eine Bindungsentwicklung wird als lebenslanger Prozess beschrieben (vgl. Scheuerer-Englisch 2017: 30). Bindungen bleiben meistens relativ stabil und bilden ein Fundament für das gesamte Leben (vgl. Niederbacher/Zimmermann 2011: 23; Staub 2018: 116).

Während die Bindung im Säuglingsalter zunächst durch Abhängigkeit (überlebensnotwendig) gekennzeichnet ist, bedeutet das nicht, dass Bindung mit Abhängigkeit gleichzusetzen ist. Bindung ist die Voraussetzung für eigenständiges Explorieren. Kinder im Primarschulalter zeigen ein anderes Bindungsverhalten als Säuglinge oder Kleinkinder. Das Bindungsverhalten hat zum Ziel, die Nähe der Bindungsperson zu suchen, um Sicherheit zu erlangen und darauffolgend die Umwelt weiter explorieren zu können (vgl. Becker-Stoll 2003: 135). Kinder im Primarschulalter werden zunehmend stärker, klüger und umsichtiger und brauchen beispielsweise die Beruhigung durch körperliche Nähe nicht mehr so oft. Sie nutzen die Bindungsbeziehung zu den Eltern aber weiterhin, da die Bindung zwischen ihnen bestehen bleibt (vgl. Grossmann/Grossmann 2012: 379). Ein Beispiel dafür ist, dass die Mehrheit der Kinder im Primarschulalter, die schweren Belastungen, wie der elterlichen Trennung und Scheidung, ausgesetzt sind, aktiv die Nähe der Eltern als Bindungspersonen suchen (vgl. ebd.).

2.2 Die sichere Basis

Die Bindung zwischen Eltern und Kind hat immer das Ziel das Gefühl von Sicherheit zu erschaffen. Das Kind braucht das Sicherheitsgefühl, wenn es emotional belastet, geängstigt, krank oder überfordert ist. Es sucht dann die Verfügbarkeit, Nähe und Erreichbarkeit seiner Eltern, um wieder den Zustand von Sicherheit und Vertrauen zu erlangen (vgl. Scheuerer-Englisch 2001: 317). Sobald das Kind sich sicher fühlt, kann es sich anderen Dingen widmen und die Erkundungen der Umwelt ohne elterliche Unterstützung fortsetzen (vgl. Grossmann/Grossmann 2012: 379). Eltern zählen für Kinder jeden Alters als sichere Basis. Ein Kind muss sich auf sein Zuhause verlassen können, damit es den Explorationen nachgehen kann. Das Wissen um die Verfügbarkeit der Eltern und das Vertrauen, dass dem Kind geholfen wird, wenn es Hilfe benötigt, ist von besonderer

Bedeutung (vgl. ebd.: 387). Bowlby (zitiert nach Marvin 2001: 209) beschreibt diese Tatsache wie folgt:

Ein zentraler Teil meines Konzepts von Elternschaft ist die Bereitstellung einer sicheren Basis durch beide Eltern, von der aus ein Kind (...) Ausflüge in die Welt außerhalb der Familie unternehmen kann und zu der er (sic!) mit Gewissheit zurückkehren kann, dass er (sic!) bei seiner Ankunft willkommen sein wird, dass er (sic!) körperlich und emotional genährt wird, umsorgt, wenn er (sic!) belastet ist, und beruhigt, wenn er (sic!) geängstigt ist. Im Kern besteht diese Rolle darin, verfügbar zu sein, antwortbereit zu sein, wenn Ermutigung erwartet wird und vielleicht zu helfen (...)

Wenn das Kind das Bedürfnis nach Sicherheit verspürt, sind Eltern gefordert, dem Kind feinfühlig zu begegnen. Mit dem Begriff Feinfühligkeit meinen Bindungstheoretikerinnen und Bindungstheoretiker angemessene Handlungs- und Verhaltensweisen gegenüber dem Kind. Der Grad der Feinfühligkeit entscheidet in einem hohen Masse darüber, wie stabil die Qualität der Bindung ist (vgl. Niederbacher/Zimmermann 2011: 26). Feinfühligkeit zählt neben der Zeit für gemeinsame Interaktionen als wichtigste Ressource für die Entwicklung von Bindungsbeziehungen (vgl. Becker-Stoll 2017: 12). Sie ist ebenso ein bedeutender Einflussfaktor im Hinblick auf die soziale Kompetenz und Empathiefähigkeit von Kindern (vgl. Niederbacher/Zimmermann 2011: 26).

2.3 Bindung und Autonomie

Die Bindungstheorie beschäftigt sich neben der Bindungsbeziehung zu den Eltern auch mit der Autonomieentwicklung des Kindes. Autonomie meint die selbstständige Verhaltensregulierung, bei der sich das Kind als selbstwirksam und selbstbestimmt erlebt. Sein Verhalten kann mit eigenen Zielen und Werten in Einklang gebracht werden. Autonomie muss ebenso von Unabhängigkeit unterschieden werden wie die Bindung von Abhängigkeit. Autonomie meint nicht die vollständige Loslösung von anderen Personen, sondern selbstreguliertes Verhalten. Das autonome Verhalten eines Kindes schliesst aus Sicht der Bindungstheorie die Fähigkeit ein, sich bei Bedarf Hilfe und Unterstützung zu suchen sowie sich auf andere verlassen zu können. Autonomie entwickelt sich im Kontext von vertrauenswürdigen und unterstützenden Beziehungen, was die Abgrenzung zu Loslösung verdeutlicht (vgl. Becker-Stoll 2003: 136).

Sowohl Autonomiebedürfnisse als auch Bindungsbedürfnisse müssen erfüllt werden, damit die gesunde Entwicklung des Kindes gewährleistet werden kann. Dies geschieht

in der Eltern-Kind-Beziehung, in welcher die Eltern als sichere Basis fungieren sollen (vgl. ebd.).

2.4 Sicherheit und Autonomie

Die Balance zwischen Sicherheit und Autonomie gilt als Grundlage für eine adaptive Entwicklung des Kindes über die Lebensspanne (vgl. Becker-Stoll 2003: 136). Grossmann und Grossmann beschreiben, dass Kinder, die eine liebevolle Fürsorge und Kompetenzförderung erlebt haben, weit weniger Anpassungsprobleme unter Stress entwickeln als Kinder ohne diese Unterstützung. Sie sind der Ansicht, dass die Balance zwischen dem Bedürfnis nach Nähe (Sicherheit) und dem Bedürfnis nach Hilfe beim Explorieren der Welt (Autonomie) das ist, was Erwachsene Kindern geben müssen und Kinder von Erwachsenen brauchen (vgl. Hötger-Ponath 2009: 56). Diese Ausgewogenheit ist wesentlich für die weitere kindliche Entwicklung. Sie dient als Ressource und trägt zur Bewältigung von emotionalen Belastungen bei (vgl. Scheuerer-Englisch 2001: 315).

2.5 Internale Arbeitsmodelle

Auf der Basis, die ein Kind mit seinen Eltern in den Bindungserfahrungen gemacht hat, entwickelt das Kind innere Repräsentationen bzw. internale Arbeitsmodelle von Bindung (vgl. Spangler 2001: 158). Die Erfahrungen, die ein Kind in der Familie macht, haben den weitreichendsten Einfluss auf seine Persönlichkeitsentwicklung (vgl. Bowlby 1973, in Grossmann/Grossmann 2012: 445).

Internale Arbeitsmodelle enthalten einerseits Vorstellungen darüber, wer Bindungspersonen sind, wo sie auffindbar sind und in welchem Masse sie verfügbar und verlässlich sind (vgl. Bowlby 1973, in ebd.: 439). Die damit verbundenen Gefühle und Erwartungen sind wesentlich an der Verhaltensregulation beteiligt, was vor allem in emotional herausfordernden Situationen sichtbar wird (vgl. Spangler 2001: 158). Durch die tägliche Anwendung der Interaktionsmuster mit den Eltern werden diese automatisiert und als Verhaltensmuster relativ fest etabliert. Die internalen Arbeitsmodelle steuern damit das Verhalten des Kindes gegenüber seinen Bindungspersonen (vgl. Becker-Stoll 2003: 135).

Andererseits beinhalten internale Arbeitsmodelle auch Vorstellungen über das eigene Selbst. Ein Bestandteil des Selbst ist die Annahme des Kindes darüber, wie akzeptabel oder unakzeptabel es von den Eltern als Bindungspersonen gesehen wird (vgl. Grossmann/Grossmann 2012: 439). Internale Arbeitsmodelle steuern folglich den Umgang des Kindes mit sich selbst sowie die autonome Emotionsregulierung (vgl. Scheuerer-Englisch 2001: 315).

Ein Kind, welches seine Eltern als verfügbar und unterstützend erlebt hat, entwickelt ein realistisches und stimmiges Arbeitsmodell. Es erlebt sich selbst als tüchtig und wert, unterstützt zu werden, und bildet seine Eltern als hilfsbereit und zugänglich ab. Durch die fürsorgliche und schützende Nähe der Eltern sowie deren Trost in Belastungssituationen ist dem Kind auch ein mentales Erkunden möglich (vgl. Grossmann/Grossmann 2012: 452).

Kinder im Primarschulalter verfügen über bereits internalisierte Bindungshaltungen, was für dieses Alter typisch ist. Sie besitzen ein gewisses Ausmass von Autonomie und haben bereits Erfahrungen über das Gelingen oder Nichtgelingen von Freundschaftsbeziehungen, über ihre Fähigkeiten zur Konzentration und über bestimmte Kompetenzen im körperlichen oder schulischen Bereich in internalen Arbeitsmodellen verankert (vgl. Scheuerer-Englisch 2001: 328).

Wurden gute Bindungserfahrungen gemacht und ein stimmiges Arbeitsmodell entwickelt haben, wird die Bindung eines Kindes als „sicher“ beschrieben (vgl. Grossmann/Grossmann 2012: 452). Kinder mit einem sicheren Arbeitsmodell können mit Belastungen, Krisen, Verlust und Schicksalsschlägen sowie mit den damit verbundenen Gefühlen wie Angst, Kummer und Ärger besser umgehend. Sie sind eher in der Lage, offen über ihre Gefühle zu kommunizieren und das Verhalten der Bindungspersonen einzuschätzen (vgl. Scheuerer-Englisch 2001: 317).

Erleben Kinder die Verfügbarkeit und Erreichbarkeit der Eltern weniger und werden von diesen oft abgewiesen, nicht beachtet oder lächerlich gemacht, entwickeln Kinder eine „unsichere“ Bindung (vgl. Bretherton 2001: 172). Kinder mit einer unsicheren Bindung können leicht von Emotionen überwältigt werden. Teilweise können sie sich kaum vorstellen, dass andere Menschen sie lieben. Sie verhalten sich eher misstrauisch gegenüber anderen Personen und sind sozial nicht so stark eingebunden wie Kinder mit einer sicheren Bindung. Das zeigt auf, dass Kinder mit einer unsicheren Bindung in der Regel weniger Freundschaften zu Gleichaltrigen haben (vgl. Grossmann/Grossmann 2012: 393).

Daneben sind auch desorganisierte Bindungen bei Kindern vorzufinden. Diese Kinder haben kein stimmiges Arbeitsmodell entwickelt und zeigen keine klare Bindungsstrategie. Das stellt einen Risikofaktor für die Entwicklung des Kindes dar (vgl. Staub 2018: 119; Scheuerer-Englisch 2004: 6).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass ein internes Arbeitsmodell „als innere Organisationsinstanz [bzw. innere Bindungsorganisation] betrachtet [wird], die das Verhalten in bindungsrelevanten Situationen steuert und nachhaltigen Einfluss auf die weitere sozio-emotionale Entwicklung ausübt, im Verlauf des Lebens zunehmend zum Charakteristikum der Person wird und damit die Persönlichkeitsentwicklung prägt“ (Ahnert/Spangler 2014: 408).

2.6 Bindung im Familiensystem

Die Bindungstheorie geht davon aus, dass Entwicklungs- und Bindungsprozesse in größeren Zusammenhängen eingebettet sind (vgl. Scheuerer-Englisch 2001: 316). Die Mutter, welche zumeist die Hauptbezugsperson für das Kind ist, pflegt und schützt es und reagiert in der Regel feinfühlig auf dessen Bedürfnisse. Dadurch entstand eine besondere Bindung. Neben der Mutter-Kind-Dyade ist ebenso die Bindung zwischen Vater und Kind wesentlich. Die Bindung des Kindes zum Vater kann genauso bedeutsam sein, sofern sie dauerhaft und konstant bleibt. Der Vater nimmt in der Beziehung zum Kind eine stärkende, schützende und ermutigende Rolle ein (vgl. Stolz/Strini 2009: 62f.). „Die Bindung zwischen Eltern und Kindern ist somit ein wechselseitig aufeinander abgestimmter Prozess (...)“ (ebd.: 63).

Dementsprechend nimmt die Bindungstheorie immer eine familienbezogene Perspektive ein und besagt, dass Kinder sich innerhalb eines Familiensystems entwickeln. Es ist wichtig, dass Kinder nicht abgekoppelt von diesem betrachtet werden (vgl. Marvin 2001: 210).

Von Kindern gemachte Erfahrungen haben eine lebenslange Bedeutung. Trennen sich nun die Eltern und lassen sich scheiden, entsteht für das Kind eine kritische Lebensphase (vgl. Scheuerer-Englisch 2016: 6ff.). Stolz und Strini (2009: 63) weisen mit Bezug auf verschiedene sich mit Bindungstheorie befasste Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler darauf hin, dass sich die Qualität der Bindung durch eine erlebte Krise, trauma-

tische Erfahrungen oder die nicht mehr bestehende Verfügbarkeit der Bindungspersonen zum Kind ändern kann (vgl. Stolz/Strini 2009: 63).

Es ist also belegt, dass Krisen als Veränderungsanreiz für die Organisation der internalen Arbeitsmodelle von Kindern gelten (vgl. Scheuerer-Englisch 2016: 6f.; Bretherton 2001: 187; Suess/Zimmermann 2001: 259). Bevor die Auswirkungen der elterlichen Trennung und Scheidung auf die Bindungsorganisation von Kindern beschrieben werden können, ist es von Bedeutung zunächst zu erläutern, wie es Kindern und deren Eltern während einer elterlichen Trennung und Scheidung ergeht. Die Anlegung der Bindungstheorie an das Familiensystem ist für Kinder, die von der Scheidungsphase ihrer Eltern betroffen sind, einleuchtend. Im Folgenden wird daher eine systemische Perspektive eingenommen.

3 Das Erleben der Trennung und Scheidung in familiensystemischer Perspektive

3.1 Das Erleben der Scheidungsphase aus Sicht der Eltern

Trennung und Scheidung bedeuten für Eltern den Übergang in eine neue Phase. Übergänge haben meist einen beunruhigenden Charakter, da sie trotz des Loslassens von Vertrautem auch ein Beginn von Neuem und Unbekanntem sind. Eltern sind in diesen Zeiten besonders verletzlich. Wie Eltern in einer solchen Zeit reagieren, ist von verschiedenen Faktoren abhängig, wie beispielsweise die bisherigen Übergänge gemeistert wurden, wie stabil ihre Psyche ist und wie viele bzw. wie schnell neue Anpassungen erforderlich sind. In der Praxis stellen sich für die Betroffenen viele Fragen, wie beispielsweise (vgl. Hötker-Ponath 2009: 123):

- Wie werden die Finanzen im Trennungsjahr geregelt?
- Welcher Elternteil bleibt in dem bisher gemeinsam geführten Haushalt wohnen?
- Wie viel Platz hat die neue Wohnung des ausziehenden Elternteils in Bezug auf die Übernachtung des Kindes / der Kinder?
- Wie wird der Umgang mit dem Kind / den Kindern geregelt?
- Kann die Trennung einvernehmlich stattfinden oder bedarf es der Hilfe von aussen?

Trennung und Scheidung gehen mit vielen Veränderungen einher, wie beispielsweise mit sozialen, psychischen, finanziellen, beruflichen, räumlichen und materiellen. Mit der räumlichen Trennung der Eltern ändert sich auch die familiäre Situation grundlegend. Für die Kinder wird die Trennung in diesem Moment ebenfalls sehr deutlich. Die Familienmitglieder werden nun mit veränderten Beziehungsmustern und Rollenanforderungen konfrontiert, die zu Überforderung führen können. Das eheliche System löst sich auf, das elterliche muss neu definiert werden. Viele Eltern stehen vor der Aufgabe, die Lösung der Paarbeziehung und die Elternebene, die weiterhin besteht, zu unterscheiden. Das gelingt den meisten Paaren zu Beginn jedoch nicht. Die Emotionen erschweren es den Eltern darüber hinaus, die Bedürfnisse der Kinder nach Schutz und Sicherheit wahrzunehmen (vgl. ebd.).

Es ist bekannt, dass die Trennung und Scheidung, welche nach einer geringen Dauer der Ehe eintreten, für die Verarbeitung weniger Zeit und Energie in Anspruch nehmen als die von Beziehungen, welche langfristig und wenig krisenhaft verlaufen sind. Letztere kann die eigene Wahrnehmung, dass beispielsweise etwas nicht stimmt, oder das

Selbstverständnis des emotionalen Austauschs trüben. Dann kann sich der verlassene Elternteil so fühlen, als käme die Trennung „aus heiterem Himmel“ oder sie ist „wie ein Schlag ins Gesicht“. Je nach sozialer Einbettung und psychischer Stabilität dieses Elternteils kann es zu einem psychischen Zusammenbruch bis zu einer akuten Suizidalität führen (vgl. ebd.: 124). Verschiedene Studien zeigen darüber hinaus auf, dass ein negatives Selbstbild, psychosomatische Erkrankungen, Depressionen und starke Ängste das Wohlbefinden der Eltern einschränken können (vgl. Werneck 2004: 249f.).

Ahrons (1997: 136) beschreibt in diesem Zusammenhang, dass Stress dann entsteht, wenn ein Ungleichgewicht (sei es tatsächlich oder subjektiv wahrgenommen) zwischen dem, was passiert, und dem, was der Mensch bewältigen zu können glaubt, besteht. Eine Krise hingegen tritt dann ein, wenn der Stress überwiegt und ein Mensch die Stressfaktoren nicht erfolgreich bewältigen kann. Die Toleranzschwellen oder auch Belastungsgrenzen sind bei jedem Menschen unterschiedlich. Passiert zu vieles gleichzeitig, kommt es zu einer Systemüberlastung.

Nach der Zeit der Realisierung der Trennung sind die Eltern darauf angewiesen, hohe Anpassungsleistungen zu erbringen. Anpassung meint in diesem Sinn Veränderung und Wandel. Sie müssen ein neues Lebenskonzept erstellen und dieses organisieren können (vgl. Hötter-Ponath 2009: 124f.). Dazu zählen das Unternehmen neuer Aktivitäten, die Entdeckung neuer Interessen, das Sich-Anfreunden mit dem neuen Lebensstil und dessen Stabilisierung (vgl. Werneck 2004: 250). Das bedeutet aber gleichzeitig, dass sie sich von vielem verabschieden müssen, was vorher vertraut war. Dazu gehört beispielsweise die Verabschiedung von gemeinsamen Zielen, von lieb gewonnenen Ritualen und Gewohnheiten, von gemeinsamen Freunden, von gemeinsamen Wünschen und Hoffnungen (vgl. Hötter-Ponath 2009: 124f.).

Die von Trennung betroffenen Eltern stellen sich Fragen nach dem Warum und wie es weitergeht. Wechselnde Emotionen können sie begleiten, was dazu beiträgt, dass die Scheidungsphase am heftigsten empfunden wird. Das Erlebnis des Verlustes muss durch Trauer verarbeitet werden. Dazu gehören auch Wut- und Schuldgefühle. Erkennen die Eltern eigene Anteile am Scheitern der Beziehung, kann eine realistische Sichtweise gewonnen werden (vgl. ebd.: 125). Das führt dazu, dass die Eltern die Trennung nutzen können, um eigene Möglichkeiten weiterzuentwickeln. Darüber hinaus ist es wesentlich, dass sie sich von alten Rollen- und Verhaltensmustern trennen, um den Übergang als „Verbesserung der eigenen Lebenssituation nutzen zu können“ (ebd.).

3.1.1 Trennungsschmerz

Schultz (1984: 10) beschreibt, dass die Trennung dann als besonders schmerzlich empfunden wird, wenn sie das entzweit, was durch Liebe einst entstand. Viele Menschen versuchen die Trennungserlebnisse und den damit verbundenen Schmerz zu verdrängen. Andere dagegen werden von ihren Sorgen und ihrer Angst derart überwältigt, dass sie den Trennungszeitpunkt als den schlimmsten Zeitpunkt der Krise erleben (vgl. Hötker-Ponath 2009: 126). Die Identität, welche durch die Liebe gewonnen wurde und nun durch die Trennung nicht mehr besteht, wird als Ich-Katastrophe beschrieben (vgl. Schultz 1984: 10). Allerdings gibt es auch Menschen, darunter auch Kinder, die die Trennung als erleichternd erleben. Das ist oftmals dann der Fall, wenn es dauerhafte und eskalierende Streitereien gab. Das Trennungserleben wird also stark dadurch beeinflusst, wie sehr eine verbesserte Lebenssituation durch Trennung und Scheidung erwartet wird. Daneben sind die Bewältigungsstrategien der Einzelnen in dem Erleben der Trennung und Scheidung ebenfalls von Bedeutung (vgl. Hötker-Ponath 2009: 126).

Der Tag der endgültigen Trennung durch Aussprache oder Auszug ist der Wendepunkt, an den sich die betroffenen Eltern und Kinder wahrscheinlich immer erinnern werden. Jedes Mitglied der Familie spürt, wie sehr die inneren und äusseren Veränderungen in den Vordergrund treten, auch wenn diese zuvor schon befürchtet oder geahnt wurden. Jede Trennung verläuft individuell, wodurch das Erleben jedes Einzelnen auch individuell bleibt. Es kann jedoch festgehalten werden, dass in jeder Scheidungsphase psychische Bewältigungsmuster und -anforderungen zu erkennen sind. Die psychische Aufgabe des Abschieds und des Loslassens sowie die Aufgabe der Anpassungsleistungen an die veränderte Lebenssituation sind in jeder Familie zu bewältigen (vgl. ebd.: 126f.).

3.1.2 Trauer der Eltern

Das Loslassen, das als notwendige psychische Leistung beschrieben wird, betrifft beide trennungsbetroffenen Elternteile gleichermassen. Dies kann während des Abschieds- und Trauerprozesses von kurzfristigen reaktiven Depressionen begleitet sein. Phasen der Wut, Verzweiflung, Trauer, Angst, inneren Einsamkeit und Leere können ebenfalls Begleiter sein. In Abgrenzung von einer schweren Depression bleibt aber eine „innere und äussere Bewegtheit weitgehend erhalten“ (Hötker-Ponath 2009: 127). Zum Trauerprozess können darüber hinaus auch körperliche Symptome, wie beispielsweise Erschöpfung, Schlafstörungen, Herz-Kreislaufprobleme, Unruhe oder Appetitlosigkeit, ge-

hören. Es kann sehr herausfordernd sein, die Trennung als Realität anzuerkennen, den Schmerz, der damit einhergeht, zuzulassen sowie sich an die veränderten Lebensbedingungen ohne Partnerin oder Partner anzupassen (vgl. ebd.).

Trauern bedeutet sich von Vergangenen verabschieden zu können und für den Neubeginn und Wandel bereit zu werden. Es bedarf der Trauerarbeit, damit die Ablösung gelingen kann, da sonst die eigene Wahrnehmung in die Vergangenheit gerichtet bleibt. Der Blick nach vorne bliebe damit verstellt, sodass neue Erfahrungen kaum möglich wären. Ohne die Trauer kann keine Neuorientierung stattfinden und es gibt keine neuen Gestaltungsideen für Zukunftspläne. Werden Trauergefühle unterdrückt, zeigen sie sich in unterdrückten Emotionen und schlagen sich physisch nieder. Bei entsprechender Gelegenheit rücken die verdrängten Gefühle wieder in Erinnerung. Eltern, die das erlebt haben und ihre Gefühle nicht zugelassen haben, beschrieben ihren Zustand als emotionale Erstarrung oder unkontrollierbare Überflutung (vgl. ebd.).

Folglich bleibt hervorzuheben, dass Trauerarbeit eine normale Reaktion ist. Sie hilft Eltern während der Scheidungsphase dabei, das Ereignis zu verarbeiten, und ist daher unverzichtbar (vgl. ebd.: 127f.).

3.1.3 Schuldgefühle der Eltern

Schuldgefühle sind Bestandteil der Scheidungsphase. Der Elternteil, welcher sich für die Trennung entschieden hat, hat bereits mit der emotionalen Loslösung begonnen. Bei diesem Elternteil tauchen in der Regel vermehrt Schuldgefühle auf, vor allem auch gegenüber den Kindern. Den Entschluss gefasst zu haben, die Familie zu verlassen, wird sehr häufig als tiefe Schuld empfunden (vgl. Hötter-Ponath 2009: 128). Mit der Trennung und Scheidung fühlen Eltern sich oftmals so, als würden sie gegen ihr instinktives Gefühl verstossen, ihre Kinder emotional zu verletzen und leiden zu sehen. Einige von ihnen versuchen es zu bagatellisieren, indem sie ihre Schuldgefühle verdrängen (vgl. Koch 2017: o. S.).

In gewisser Weise besteht ein tief verwurzelttes Loyalitätsbedürfnis gegenüber der eigenen Familie. Deswegen können Trennung und Scheidung von den Elternteilen als Verrat an ihrem Ideal einer guten Elternschaft empfunden werden. „Den Kindern kein ‚heiles Familienleben‘ bieten zu können und ihnen schmerzhaft Veränderungen mit der Trennung zuzumuten, wird als Versagen erlebt und ist oft mit Selbstvorwürfen verbunden.“ (Hötter-Ponath 2009: 128)

Um die Trennung und Scheidung gut bewältigen zu können, bedarf es der Anerkennung der eigenen Schuld an der Auflösung der Beziehung. Nur dadurch kann der Trauerprozess in Gang gesetzt werden. Ansonsten können sich die eigenen Anteile in Schuldvorwürfe gegenüber dem anderen Elternteil wandeln. Wenn dies der Fall ist, kann der Elternteil, welcher sich des eigenen Anteils nicht bewusst ist, die Trennung und Scheidung als Verrat an den Lebensidealen empfinden, die sie gemeinsam hatten. Es besteht damit keine moralische Schuld, sondern eine existenzielle, die unausweichlich ist. Diese Art der Schuld bedingt sich wechselseitig (vgl. ebd.: 129). Hötker-Ponath (2009: 129) beschreibt, dass beide Elternteile „Täter“ und „Opfer“ sind.

Trennung und Scheidung stellen immer eine Verlustsituation dar, die verarbeitet werden muss. Häufig bleiben die Kinder nach der Trennung bei der Mutter, weshalb der Vater in diesem Fall einen doppelten Verlust erleidet, nämlich von Kind bzw. Kindern und Ehefrau. Väter und Mütter sind oftmals von Gefühlen wie Ohnmacht und Wut betroffen (vgl. Koch 2017: o. S.; Hötker-Ponath 2009: 128f.).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass Eltern die Scheidungsphase als hoch emotional erleben. Sie müssen den Verlust der Partnerin oder des Partners akzeptieren und realisieren. Gefühle von Wut, Ärger, Angst und Zerrissenheit können sie begleiten. Eltern sind gefordert, mit diesem schwierigen Ereignis in ihrem Leben umzugehen. Gleichzeitig sollten sie Fragen zu Sorgerecht oder Besuchszeiten möglichst rational überdenken. „Gerade in dieser Phase fällt es Eltern schwer, den eigenen Kummer so zu lenken, dass sie dabei ihre elterliche Verantwortung nicht vergessen. Denn Eltern bleiben Eltern, auch wenn sie als Paar auseinandergehen.“ (Nolte 2012: 262)

3.2 Das Erleben der Scheidungsphase aus Sicht der Kinder

Für Kinder ist die Scheidungsphase meistens einschneidender als die offizielle Scheidung selbst. Sie empfinden die Scheidungsphase wie ihre Eltern sehr emotional und können in dieser Zeit destabilisiert werden. Das liegt vor allem daran, weil ein Elternteil auszieht (vgl. Hötker-Ponath 2009: 140). Es ist eine schwierige Lebensphase für sie, die durch Trauer und Verlust gekennzeichnet ist (vgl. Zartler/Werneck 2004: 94). Fragen darüber, ob sie immer noch geliebt werden oder warum die Eltern sich trennen und scheiden möchten, können sie beschäftigen. Sie sprechen diese Fragen aber nur selten aus oder finden eine Antwort darauf (vgl. Hötker-Ponath 2009: 141).

Für manche Kinder, die wenig auf den Moment der Trennung vorbereitet wurden, kommt die Entscheidung plötzlich. Andere ahnten es und sehen die Trennung als weniger abrupt. Es werden jedoch in beiden Fällen Gefühle von Hilflosigkeit und Traurigkeit bis zu Wut und Aggression beschrieben. Teilweise wird auch der Wunsch geäußert, dass die Eltern sich wieder versöhnen sollen, wofür Kinder sich auch einsetzen (vgl. Zartler/Werneck 2004: 95).

Die Eltern sind während der Scheidungsphase mit eigenen Problemen und Belastungen beschäftigt, was Kinder im Primarschulalter sehr gut spüren. Schon vor der Trennung merken sie die Grenze der Belastbarkeit ihrer Eltern. Das Chaos ist für Kinder innerlich und äusserlich gross. Ein Elternteil, zu welchem eine Bindung besteht, zieht aus dem gemeinsamen Haushalt aus und steht als Ansprechperson nicht mehr in gleichem Masse zur Verfügung wie zuvor. Die Kinder sind gefordert, sich mit den Veränderungen auseinanderzusetzen und die Beziehungen zu beiden Elternteilen neu zu ordnen. Sie müssen sich damit anfreunden, mit nur einem Elternteil zu leben. Den anderen Elternteil werden sie weniger sehen und hin- und herpendeln müssen. Sie lernen damit, sich in zwei voneinander getrennten Lebenswelten zurechtzufinden. Oftmals bemühen sie sich darum, ihr Verhalten an den jeweiligen Elternteil anzupassen, damit sie es ihren Eltern rechtmachen können und es selbst nicht noch schwieriger haben. Nicht selten verbergen sie ihre Gefühle (vgl. Hötker-Ponath 2009: 141). Es kann ausserdem vorkommen, dass Kinder während der Scheidungsphase weitgehend sich selbst überlassen sind (vgl. Peter 2007: 6).

Des Weiteren sind die Regeln des Zusammenlebens in der Form, wie sie es gewohnt waren, nicht mehr vorhanden. Die neuen Regeln in den Lebenswelten der Mutter und des Vaters haben sich noch nicht entwickelt und sind damit noch nicht verlässlich für die Kinder. Das kann zu grosser Unsicherheit führen (vgl. Hötker-Ponath 2009: 141).

Kinder im Primarschulalter können die Perspektiven der Eltern übernehmen. Sie „beginnen Partei zu ergreifen, sind leicht irritierbar und reagieren oft mit aggressivem Verhalten oder auch Rückzug und Verweigerung. Die Auflösung der Familie wird bewusster wahrgenommen und kann als Bedrohung der eigenen Existenz erlebt werden“ (ebd.: 44).

3.2.1 Trauer der Kinder

Kinder, deren Eltern sich trennen und scheiden lassen, trauern. Sie können sich verlassen fühlen, vor allem von dem Elternteil, welches den gemeinsamen Haushalt verlässt. Sie reagieren oftmals mit Gefühlen von Wut und können auch eine Depression erleiden. Ihr Selbstwerterleben und ihr Gefühl von Sicherheit können erschüttert werden, sodass Ängste erzeugt werden (vgl. Hötter-Ponath 2009: 142).

Mit Bezug auf Figdor (2007) betont Klipsch (2017: 36), dass jedes Kind, welches psychisch gesund und „normal“ entwickelt ist, auf die Trennung und Scheidung der Eltern reagieren muss. Das ist unabhängig davon zu betrachten, ob die Reaktion von aussen sichtbar ist. Kinder im Primarschulalter zeigen die Trauer über das Geschehnis nicht gleichmässig und kontinuierlich (vgl. Hötter-Ponath 2009: 142). Eltern könnten dabei denken, dass sie keine Probleme mit der Trennung und Scheidung hätten, was sich jedoch als falsch erweist. Denn „ausgelöst durch ein Wort, ein Lied, ein Foto, eine Begegnung, können Trauer und Zorn herausbrechen – eben nicht gerade dann, wenn die Eltern es erwarten oder befürchten“ (ebd.). Es wäre hilfreich, wenn Eltern sich in diesem Zusammenhang eingestehen, dass die Trennung und Scheidung ihre Kinder verletzt. „Je weniger sie verleugnen, dass sie ihren Kindern viel zumuten, umso besser können sie wahrnehmen und akzeptieren, dass ihr Kind jetzt ein besonderes Verhalten oder andere Bedürfnisse entwickelt, um die schwierige Situation zu bewältigen.“ (ebd.)

Während der Scheidungsphase stehen Kindern verschiedene psychische Verarbeitungsprozesse bevor. In dieser Zeit ist es normal, dass Kinder verschiedene Symptome entwickeln können. Sie können auf die Einsamkeit, die sie fühlen, sowie auf den Verlust, den sie erleben, hinweisen. Kinder möchten in dieser Zeit gesehen und wahrgenommen werden. Sollten die Verarbeitungsprozesse aber über einen längeren Zeitraum anhalten und sich durch Realitätsverleugnung, Gefühlsabwehr oder Regression zeigen, ist das für eine gesunde Ich-Entwicklung des Kindes bedenklich (vgl. ebd.).

3.2.2 Schuldgefühle der Kinder

Kinder entwickeln während der Scheidungsphase häufig Schuldgefühle. Sie machen sich verantwortlich für die Trennung der Eltern. Meist wird das ausgelöst durch die Auseinandersetzungen der Eltern über Erziehungsfragen, wodurch sich das Kind als Ursache für die Auslösung der Konflikte sieht. Eltern können ihren Kindern die Schuld an

eigenen Uneinigkeiten und Streitereien damit offen oder verdeckt geben. Es wird beschrieben, dass Eltern das tun, um ihre eigenen Paarkonflikte zu überdecken, was Kindern im Primarschulalter aber nicht klar ist (vgl. Hötter-Ponath 2009: 143f.; Felder 2007: 15). Auch wenn dies teilweise tatsächlich vorkommt, ist diese Zuschreibung der Schuldgefühle eher oberflächlich. Die Schuldgefühle der Kinder sind meist auf einer tieferen Ebene angesiedelt und laufen unbewusst ab (vgl. Hötter-Ponath 2009: 143f.).

3.2.3 Elternkonflikt als Einflussfaktor

Das Erleben der Kinder während der Scheidungsphase wird stark von der Kommunikation und dem Verhalten der Eltern beeinflusst (vgl. Krieger 1997: 119f.). Die Eltern tragen während ihrer Scheidung meist einen Konflikt aus, den das Kind miterlebt (vgl. Staub 2018: 33). Das Kind ist nicht ein unbeteiligter Beobachter oder Aussenstehender. Es wird direkt in den Konflikt einbezogen, auch wenn es nicht Gegenstand des Konflikts ist (vgl. Krieger 1997: 120).

Das Leid des Kindes während der Scheidungsphase hängt massgeblich davon ab, wie Eltern mit ihrem Konflikt umgehen, wie häufig er vorkommt und von welcher Dauer er ist (vgl. Staub 2018: 33f.). Die endgültige Trennung der Eltern bedeutet, dass Konfliktregulation und Versöhnungsversuche zwischen ihnen fehlgeschlagen sind. Kinder können dabei erleben, dass schwere Konflikte nicht gelöst werden und das zur Trennung führt (vgl. Grossmann/Grossmann 2014: 40f.).

Ist der Konflikt der Eltern sehr ausgeprägt, wird von Hochstrittigkeit gesprochen. Hochstrittige Eltern verharren in ihrem Konflikt, der über Jahre andauern kann. Dieser gefährdet das Kindeswohl (vgl. Staub 2018: 35f.). Da Hochstrittigkeit aber nicht das Thema der vorliegenden Bachelor-Thesis ist, wird an dieser Stelle nicht weiter darauf eingegangen.

Kinder im Primarschulalter erleben den Elternkonflikt als emotional sehr belastend (vgl. Krieger 1997: 119). Sie neigen dazu, ihren Gerechtigkeitsinn einzuschalten und möchten herausfinden, welcher Elternteil im Unrecht ist. Der Elternkonflikt geht für das Kind zusammen mit dem Loyalitätskonflikt einher, weshalb Kinder in dieser Phase als hoch belastet anzusehen sind (vgl. Staub 2018: 33ff.).

3.2.4 Loyalitätskonflikte

Kinder sind während der Trennung und Scheidung ihrer Eltern immer auch mit Loyalitätskonflikten konfrontiert. Staub (2018: 21) sowie Hötter-Ponath (2009: 144) beschreiben diesen Konflikt als unausweichlich. Der Loyalitätskonflikt zählt zu den grössten Stressfaktoren, den Kinder bei der elterlichen Trennung und Scheidung erleben (vgl. Staub 2018: 21).

Während der Scheidungsphase können Kinder ihre Eltern als besonders konfliktreich erleben. Kinder geraten oftmals zwischen die Fronten der Eltern, besonders wenn diese vor Gericht streiten. Sie stellen sich Fragen wie „Wenn ich mich entscheiden müsste, zu welchem Elternteil würde ich ziehen?“ (Hötter-Ponath 2009: 145). Bauers schreibt dazu, dass in „der Scheidungsphase (...) die emotionale und reale Vernachlässigung der Kinder sowie ihre innere Zerrissenheit zwischen den Eltern am größten [sind], weil sie unter den Loyalitätsanforderungen direkt oder indirekt zu ‚Richtern‘ im Ehestreit gemacht werden“ (Bauers 1997: 48).

Auch bei friedvolleren Trennungen sind Kinder mit Loyalitätskonflikten konfrontiert. Sie lieben beide Elternteile, welche sich gegenseitig aber nicht mehr mögen. Es kommt vor, dass Eltern kritische Äusserungen gegenüber dem andern Elternteil machen, was bei Kindern Unbehagen auslösen kann. Sie können sich in dem Konflikt befinden, einen Elternteil in Schutz zu nehmen, riskieren aber gleichzeitig den Ärger des anderen. Um diesem Unbehagen entkommen zu können, erzählen sie manchmal das, was die Eltern gerade hören wollen und weniger, wie sie sich wirklich fühlen. Sie versuchen damit die Gefühle beider Elternteile zu schützen (vgl. Hötter-Ponath 2009: 145).

Eine andere Art, wie Kinder mit Loyalitätskonflikten umgehen können, ist der Rückzug. Kinder, die diesen Ausweg wählen, äussern ihre eigene Meinung nicht mehr, damit sie ihre Eltern sowie auch sich selbst nicht weiter belasten. Hötter-Ponath (2009: 145f.) beschreibt in diesem Zusammenhang folgendes Worst-Case-Szenario:

Im schlimmsten Fall verleugnet das Kind seine Beziehungswünsche an den weggegangenen Elternteil auch vor sich selbst und damit einen Teil seines eigenen Wesens. Zusätzlich erlebt es eine Verunsicherung in seiner Identitätsbildung. Identität entsteht über die Identifizierung mit beiden Elternteilen. Ist ein Elternteil abwesend, können positive Narrationen über den fehlenden Elternteil die Bildung eines inneren Bildes ermöglichen. Werden jedoch alle negativen Eigenschaften des abwesenden und abgelehnten Partners auf ein Kind projiziert, wird das Kind sich zu dem abgelehnten Elternteil nicht zugehörig fühlen und einen Teil von sich selbst ablehnen. Wenn eine Mutter ihrem Kind immer wieder erzählt, wie schlecht der Vater sei, denkt das Kind allmählich, es selbst sei schlecht. Schließlich ist es wie der Vater, denn er ist ein Teil von ihm.

In dem Zitat wird deutlich, dass Loyalitätskonflikte verschiedene Ausprägungen haben können. Das Aushalten eines Loyalitätskonfliktes hängt unter anderem von der Abgrenzungsfähigkeit des Kindes und der Beziehungsgeschichte zwischen dem Kind und seinen Eltern ab (vgl. Staub 2018: 28f.).

Das Aushalten eines Loyalitätskonflikts kann viel psychische Energie verbrauchen. Das kann so weit gehen, dass ein Kind Ängste, Schulschwierigkeiten, Rückzugsverhalten und/oder depressive Tendenzen aufweist, worunter aggressives Verhalten oder niedrige Frustrationstoleranz zählen (vgl. ebd.: 31). In einem gewissen Masse sind solche Symptome bei Kindern während der Scheidungsphase normal (vgl. Hötter-Ponath 2009: 147). Darüber hinaus können durch Loyalitätskonflikte aber auch psychische Störungen bei Kindern hervorgerufen werden, die einer therapeutischen Behandlung bedürfen (vgl. Staub 2018: 31).

3.2.5 Bewältigungsstrategien

Kinder im Primarschulalter müssen sich der Herausforderung der elterlichen Trennung und Scheidung stellen. Sie müssen Bewältigungsstrategien entwickeln, damit sie mit der Krise besser umgehen können (vgl. Stolz/Strini 2009: 44).

Die Bewältigungsstrategien von Kindern während der Scheidungsphase lassen sich nach Staub und Felder in vier Kategorien einteilen (vgl. Staub/Felder 2004: 57):

- *Emotionsorientierte* Kinder suchen bei den Eltern Trost und drücken ihre Traurigkeit aus.
- Kinder können daneben auch *handlungsorientiert* reagieren. Sie zeichnen und spielen etwas, was ihre Bewältigungsstrategie darstellt.
- *Kognitionsorientierte* Kinder suchen im Gespräch nach Alternativen.
- *Ablenkungsorientierte* Kinder sehen eher fern oder beschäftigen sich mit anderen Medien.

Mit Bezugnahme auf Figdor (1998) beschreiben Stolz und Strini (2009: 43f.), dass Eltern die Bewältigungsstrategie ihrer Kinder erkennen sollten, was durch Spiel, Zeichnung oder Fantasien zum Ausdruck kommen kann. Mit dieser Ausdrucksweise gelingt es Kindern oft besser, mit dem Ereignis der Trennung und Scheidung umzugehen. Eltern können dabei ein besseres Verständnis für die innere Gefühlswelt ihrer Kinder er-

langen und feinfühlig auf sie eingehen. Dadurch können Kinder eine seelische Beruhigung durch ihre Eltern erhalten (vgl. Stolz/Strini 2009: 43f.).

Es kann festgehalten werden, dass Kinder die Scheidungsphase wie ihre Eltern sehr emotional erleben. Sie haben oft das Gefühl, einen Elternteil zu verlieren und können darüber hinaus Ängste zeigen, selbst verlassen zu werden. Die Scheidungsphase geht für sie mit viel Unsicherheit vor der Zukunft einher und dem Erleben von Einsamkeit, Trauer, Hilflosigkeit und Wut. Sie müssen realisieren, dass ihre Eltern sich trennen und scheiden lassen und sie in ihrem Bemühen gescheitert sind, ihre Eltern wieder zu versöhnen. Zudem sind sie mit Loyalitätskonflikten belastet, was ihre Situation nicht vereinfacht (vgl. Hötter-Ponath 2009: 145f.).

Kinder im Primarschulalter sind in dieser Phase sehr auf die emotionale Zuwendung ihrer Eltern angewiesen (vgl. Staub/Felder 2004: 36). Sie befinden sich inmitten der emotionalen Turbulenzen, auf die sie selber aber wenig Einfluss haben. Um ihre Eltern nicht noch mehr zu überfordern, versuchen sie oftmals „ihre eigene Betroffenheit zu verbergen“ (Bürgisser 2014: 112).

4 Bindung in Zusammenhang mit elterlicher Trennung und Scheidung

Um den Zusammenhang der Bindung als Grundlage gelingender Entwicklung (Kapitel 2) und dem Erleben von Trennung und Scheidung in familiensystemischer Perspektive (Kapitel 3) aufzuzeigen, bedarf es der Kenntnis des aktuellen Forschungsstandes beider Disziplinen. Im Anschluss an diese Darlegung werden die Auswirkungen der elterlichen Trennung und Scheidung auf die Bindung des Kindes vorgestellt, was die Schnittstelle darstellt.

4.1 Aktueller Forschungsstand der Scheidungs- und Bindungsforschung

4.1.1 Aktueller Erkenntnisstand der sozialwissenschaftlichen Scheidungsforschung

4.1.1.1 Zur Entstehung der Scheidungsforschung bis zur Gegenwart

Die frühe sozialwissenschaftliche Scheidungsforschung begann in den 1970er Jahren (vgl. Wilk/Zartler 2004: 21f.). Im Gegensatz zu heute wurde Trennung bzw. Scheidung als „Desorganisationsmodell“ gesehen und theoretisch von Goldstein, Freud und Solnit (1974; vgl. Schmidt-Denter 2001: 292) fundiert. Weitere Forschungsansätze gingen ebenfalls von der Defizitperspektive aus, was auch für die Argumente von Beratenden sowie Richterinnen und Richtern zutraf. Scheidung bedeutete zu dieser Zeit „die Auflösung der Familie und das Ende der familiären Entwicklung“ (ebd.), weil das Leitbild der Kernfamilie nicht mehr besteht (vgl. Bröning 2009: 17). Für die betroffenen Kinder sei es eine pathogene Situation gewesen, worunter vor allem die Restfamilie als Stütze für die Bewältigung galt. Die Mutter, welche in der Regel der sorgeberechtigte Elternteil war, sollte für das Kind weiterhin zugänglich sein, während der andere Elternteil weitgehend zu vermeiden sei (vgl. Schmidt-Denter 2001: 292).

In den 1980er Jahren wurde das „Desorganisationsmodell“ allmählich aufgegeben und ein Reorganisationsmodell entwickelt (vgl. ebd.: 293). Die Scheidung wurde nun weniger als „Ende der Familie“ gesehen, sondern als eine zu bewältigende Krise. Diese ist mit einer Neugestaltung der Beziehungen und Rollen verbunden (vgl. Bröning 2009: 18). Der neue Blick des Reorganisationsmodells geht davon aus, dass das familiäre System trotz Scheidung der Eltern weiterhin bestehen bleibt. Das verweist auf einen systemthe-

oretischen Denkansatz (vgl. Schmidt-Denter 2001: 293; Hötter-Ponath 2009: 19; Walper/Schwarz 2002: 13).

In der neueren Scheidungsforschung wird von Scheidung als Transitionsprozess gesprochen (vgl. Bröning 2009: 18; Perring-Chiello/Knöpfli 2019: 494). Die Entwicklung einer Familie durchlebt zahlreiche Transitionen, was sich an normativen und non-normativen Übergangsprozessen zeigt. Trennung und Scheidung sind ein Teil dieser Transitionen (vgl. Schmidt-Denter 2001: 293). Nach Bröning (2009: 18f.) beinhalten Trennung und Scheidung Gefährdungen wie auch Entwicklungspotenziale für alle Beteiligten. Entwicklungspotenziale und positive Folgen einer Trennung und Scheidung sind aber wenig erforscht (vgl. Perring-Chiello/Knöpfli 2019: 495).

4.1.1.2 Zur Scheidungsforschung mit Bezug auf Kinder im Primarschulalter

Kinder stehen in Bezug auf die Scheidung in den Sozialwissenschaften wie auch in der Psychologie schon lange im Zentrum des Interesses. Viele Studien beschäftigen sich mit den negativen Auswirkungen der elterlichen Trennung und Scheidung, darunter auch Längsschnittuntersuchungen (vgl. Perring-Chiello/Knöpfli 2019: 494). Die Untersuchungen wurden zunächst vorrangig im angloamerikanischen Raum initiiert. Nennenswerte Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind beispielsweise Wallerstein und Kelly, die für ihre Untersuchungen eine Kontrollgruppe von Kindern aus nicht geschiedenen Ehen heranzogen (vgl. Klein 2010: 56).

Für Kinder stellt die elterliche Trennung und Scheidung selten eine Chance für einen Neuanfang dar. Sie sind gerade zu Beginn der Trennung und Scheidung sehr belastet. Innerhalb von zwei Jahren können sich die Belastungssymptome in Abhängigkeit von der Bewältigung der Trennung wieder verändern. Hötter-Ponath (2009: 19) benennt als Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler für diese These Schmidt-Denter, Figdor, Osthoff sowie Hetherington. Darüber hinaus ist ebenso die Kölner Längsschnittstudie von Schmidt-Denter, Beelmann und Trappen beachtlich, in der Kinder im Alter von vier bis zehn Jahren über sechs Jahre zu verschiedenen Zeitpunkten über ihre Veränderungen der familialen Beziehungen nach der Trennung und Scheidung ihrer Eltern untersucht wurden. Auch bei dieser Studie nahmen die Symptome, die zu Beginn der ersten Messung vorlagen, in der Regel mit dem Verstreichen von Zeit ab (vgl. Schmidt-Denter 2001: 294f.).

Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler sind sich einig darüber, dass neben den in Kapitel 3.2 beschriebenen folgende kurzfristige Auswirkungen die Mehrheit der Kinder im Primarschulalter während der Scheidungsphase betreffen (vgl. Werneck 2004: 279; Peter 2007: 6):

- Beeinträchtigung der Schulleistungen,
- Verhaltensauffälligkeiten,
- vermehrt Probleme in sozialen Beziehungen,
- beeinträchtigt Selbstkonzept,
- Beeinträchtigungen in der psychischen und emotionalen Anpassung.

Resümierend kommt Werneck (2004: 279) zu folgendem Ergebnis „Über das Ausmaß der Benachteiligungen von Scheidungskindern kommen einschlägige Studien allerdings zu durchaus unterschiedlichen Einschätzungen.“ Als Faktoren, die Kindern bei der Bewältigung der Scheidungsphase nützlich sind, werden die Bewältigungsstrategien häufig in Zusammenhang mit den Persönlichkeitsmerkmalen des Kindes, wie beispielsweise Selbstwert, personale Autonomie und Verantwortlichkeit, beschrieben (vgl. ebd.).

4.1.1.3 Zur Scheidungsforschung in Zusammenhang mit der Bindungstheorie

Die Scheidungsforschung beschäftigt sich gemäss Recherchestand der Verfasserin wenig mit der Bindungstheorie. Wenig bedeutet in diesem Fall, dass die Thematik der Bindung zwar erwähnt wird, aber nicht ausführlich darauf eingegangen wird.

In verschiedenen Publikationen, wie beispielsweise die von Staub (2018) oder Hötter-Ponath (2009), wird Bindung als Schutzfaktor für die Bewältigung der elterlichen Trennung und Scheidung beschrieben. In Hötter-Ponath (2009: 54 ff.) wird die Bedeutung der Bindung zu Mutter und Vater thematisiert und die Feinfühligkeit der Eltern als wesentlich beschrieben. Staub (2018: 115 ff.) beschäftigt sich etwas intensiver mit der Bindungsthematik, aber eher mit der Entstehung von Bindung und wie diese bei Kleinkindern als Schutzfaktor wirken kann.

In weiteren Veröffentlichungen wurden ebenfalls nur wenige Hinweise darauf gefunden, wie die Bindung aus Sicht der Scheidungsforschung auf Kinder im Primarschulalter wirkt. Vielmehr beschäftigt sich die Scheidungsforschung gegenwärtig mit geeigneten Beratungsangeboten und Interventionen (vgl. Hötter-Ponath 2009: 148 ff., 203). Neben den Beratungen werden auch Kindeswohlgefährdungen in Zusammenhang mit der

Scheidungsforschung benannt. Es gilt in jedem Fall zu überprüfen, ob das Wohl des Kindes während der Scheidungsphase der Eltern und darüber hinaus gewahrt bleibt. Das Kind sollte in keinem Fall zum Spielball der Eltern werden (vgl. Staub 2018: 15).

Vonseiten der aktuellen Scheidungsforschung kann die Fragestellung der Bachelor-Thesis damit nicht weiterverfolgt werden. Aus diesem Grund ist zunächst über den aktuellen Erkenntnisstand der Bindungsforschung zu berichten.

4.1.2 Aktueller Erkenntnisstand der Bindungsforschung

4.1.2.1 Zur Entstehung der Bindungsforschung und Bindungstheorie bis zur Gegenwart

In den 1930er und 1940er Jahren wurden zahlreiche und zugleich verstörende Beobachtungen an Kindern gemacht, welche früh von ihren Eltern getrennt wurden. Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler waren nun daran interessiert herauszufinden, wie sich Kinder unter dem Aspekt der Qualität der Fürsorge von ihren Bezugspersonen entwickeln (vgl. Siegler et al. 2016: 399).

In den 1940er Jahre formulierte John Bowlby die ersten Annahmen der Bindungstheorie und gilt als deren Begründer. Im Gegensatz zu den Psychoanalytikern seiner Zeit ging Bowlby davon aus, dass die frühe Mutter-Kind-Trennung einen bedeutenden Einflussfaktor auf die Entwicklung des Kindes hat (vgl. Tasche 2016: 54). Durch Mary D. S. Ainsworth, die Mitglied seines Forschungsteams war, gelang es, die von Bowlby formulierte These erstmals empirisch zu untermauern (vgl. Lengning/Lüpschen 2019: 10). Sie entwarf die Methode der „Fremden Situation“, welche die Bindungsqualität von Kindern im Kleinkindalter aufzeigt, sowie das Konzept der Feinfühligkeit. Beide finden heute immer noch Zuspruch und Anwendung (vgl. Grossmann/Grossmann 2012: 34f.; Lengning/Lüpschen 2019: 24f.).

Basierend auf den Erkenntnissen von Bowlby und Ainsworth gibt es viele Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die sich mit der Bindungstheorie auseinandergesetzt haben. Es gelang ihnen neue essenzielle Aspekte der Bindungstheorie zu erforschen, die auch über das Kleinkindalter hinausgehen. Im angloamerikanischen Raum sind Langzeituntersuchungen wie die Minnesota-Langzeituntersuchung (ab 1970) von Soufre und seinen Mitarbeitenden bekannt oder auch das Berkley Social Development (1977-1979) von Main und ihrer Forschungsgruppe (vgl. Grossmann/Grossmann 2012: 87 ff.). Im

deutschsprachigen Raum sind vor allem Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler wie Grossmann und Grossmann, Scheuerer-Englisch, Zimmermann, Spangler und Becker-Stoll bekannt. Die Erkenntnisse der Bindungstheorie finden heute breite Anwendung (vgl. Scheuerer-Englisch 2004: 1).

Die neuere Bindungsforschung beschäftigt sich mit Bindungen ausserhalb des familialen Systems – wie etwa zu Lehrpersonen oder auch zu Erzieherinnen und Erziehern in Kindertagesstätten (vgl. Becker-Stoll 2017). Zudem liegt der Fokus ebenso auf der Bedeutung der Bindung bei traumatischen Erfahrungen oder auf Bindungsstörungen (vgl. Brisch et al. 2018: 533ff.).

4.1.2.2 Zur Bindungsforschung mit Bezug auf Kinder im Primarschulalter

Bindungstheoretikerinnen und Bindungstheoretiker gehen davon aus, dass sich die Bindung innerhalb der ersten Lebensjahre zwischen dem Kind und einer Bindungsperson entwickelt. Da Bindung als Grundlage für die gelingende Entwicklung eines Kindes gilt, braucht das Kind mindestens die Bindung zu einer Person, damit es weitere Entwicklungsschritte erfolgreich bewältigen kann (vgl. Scheuerer-Englisch 2001: 328).

Für Kinder im Primarschulalter steht die Entwicklung der körperlichen, kognitiven (schulischen) und sozialen Kompetenzen im Vordergrund (vgl. Scheuerer-Englisch 2004: 3). Die zuvor bewältigten Entwicklungsschritte sind für das Kind immer noch bedeutsame Erfahrungen (vgl. Scheuerer-Englisch 2001: 328). Scheuerer-Englisch (2004: 1) führt diesbezüglich aus:

Die längsschnittliche Forschung konnte eindrucksvoll nachweisen, dass sichere Bindungserfahrungen und ein sicheres Modell dem Kind helfen, die eigenen Entwicklungsthemen (...) kompetent und resilient zu meistern: Bindungssicherheit in der Familie steht in einer engen Beziehung zu gelingenden Freundschaftsbeziehungen, einem ausgewogenen realistischen Selbstbild, einer angemessenen sozialen Wahrnehmung, wenig Verhaltensauffälligkeiten in Schule und Gleichaltrigengruppe und Gefühlsoffenheit und flexiblem Umgang mit Bedürfnissen in den Familienbeziehungen (...).

Um die Bindungsorganisation von Kindern zu messen, gibt es zwei verschiedene Verfahren (vgl. Gloger-Tippelt/König 2016: 70):

- Das *Geschichtenergänzungsverfahren* (GEV-B) eignet sich für Kinder im Alter von fünf bis acht Jahren. Den Kindern werden mithilfe von Figuren und Requisiten verschiedene Szenen bzw. Geschichtenanfänge vorgespielt. Die Kinder werden in einem nächsten Schritt dazu aufgefordert zu zeigen und zu erzählen, was als Nächs-

tes geschieht. An der Art und Weise, wie sie die Geschichte zu Ende spielen, kann sich deren Bindungsorganisation zeigen (vgl. Bretherton et al. 2014: 282f.). Allein durch die Altersklassifizierung wird deutlich, dass Kinder im Primarschulalter nur am Rande im GEV-B zu verorten sind. Das Verfahren eignet sich eher für Vorschulkinder.² Deshalb wird an dieser Stelle nicht weiter auf das GEV-B eingegangen.

- Das *Bindungsinterview für die späte Kindheit* (BISK) wird bei Kindern zwischen acht und vierzehn Jahren angewendet. Hierunter befinden sich die meisten Kinder im Primarschulalter. Das BISK wird in der Bindungsdiagnostik angewendet und besteht aus einem halbstandardisierten offenen Interview. Es geht dabei um die Abfragung aller wesentlichen Lebensbereiche der Kinder. Das Ziel ist die Erfassung von Situationen, die Kinder als subjektiv belastend erleben. Themenbereiche, die im BISK erfragt werden, sind beispielsweise der Umgang mit Gleichaltrigen und Freunden, Zurückweisung, Spielen (insbesondere auch das Verlieren), Schul- und Hausaufgabensituationen, Krankheit, Situationen, in welchen das Kind traurig, ängstlich oder verärgert ist, sowie Streit zwischen den Elternteilen und Rollenkehr (vgl. Scheuerer-Englisch 2003: 280f.). Die Kinder werden im BISK als Expertinnen und Experten ihrer inneren Lebenswelt gesehen, was die Grundhaltung der Interviewerin bzw. des Interviewers darstellt. Sie sind daran interessiert zu erfahren, wie das Kind die eigene Welt wahrnimmt und sie interpretiert (vgl. ebd.: 303). – Im BISK sind folgende Bereiche wesentlich (vgl. ebd.: 282ff.):
 - Repräsentation der Eltern (Bindungspersonen) als emotional unterstützend in Belastungssituationen,
 - Belastung des Kindes durch die Bezugspersonen,
 - Verhaltensstrategien im Umgang mit emotional-belastenden Situationen,
 - Umgang mit den Fragen, Kohärenz und Verhalten im Interview.

Zu diesen Bereichen werden Einschätzungen vorgenommen, die aus den Aussagen des Kindes herausgehen. Sie werden mit dem bisherigen Wissen über die Bindung ins Verhältnis gesetzt. Damit kann die momentane innere Bindungsorganisation des Kindes eingeschätzt werden (vgl. ebd.). – Das BISK fasst die Bindungsorganisation von Kindern im Primarschulalter in drei Kategorien bzw. Modellen zusammen. Darunter gehört das sichere Modell, das unsicher-vermeidende Modell sowie das unsi-

² Bretherton et al. führten 2014 eine Untersuchung durch, die sich mit den Auswirkungen der elterlichen Trennung und Scheidung während der Nachscheidungsphase auf die Bindungsorganisation von vier- und fünfjährigen Kindern beschäftigten. Daneben führten Gloger-Tippelt/König 2016 eine Studie durch, in der die Bindungsrepräsentation sechsjähriger Kinder, die von elterlicher Trennung und Scheidung betroffen waren, verglichen wurde.

cher-belastende Modell (vgl. ebd.: 287f.). Im späteren Verlauf der Arbeit wird darauf nochmals ausführlicher eingegangen (vgl. Kapitel 4.2.2).

4.1.2.3 Zur Bindungsforschung in Zusammenhang mit der Scheidungsforschung

Die Bindungsforschung findet heute breite Anwendung, weshalb es eher verwunderlich ist, dass sich mit Bindung befasste Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler die Scheidungsproblematik bisher vernachlässigt haben (vgl. Bretherton et al. 2014: 279). Es gibt vereinzelte Studien, die sich mit der Verbindung von Trennung/Scheidung und Bindung befassen. Jedoch konnte die Verfasserin keine Studie finden, die sich mit der Verknüpfung der beiden Themenbereiche sowie der Eingrenzung auf Kinder im Primarschulalter und auf die Scheidungsphase befassten. Es wird deutlich, dass hier eine Forschungslücke besteht.

Dennoch besteht mit dem Bindungsinterview für die späte Kindheit ein Verfahren, mit welchem die Bindungsorganisation von Kindern im Primarschulalter während der elterlichen Scheidungsphase erfasst werden kann. Im BISK werden subjektiv belastend erlebte Situationen untersucht, zu denen auch die elterliche Trennung und Scheidung zählen. Es wird nicht explizit nur auf diesen Bereich eingegangen, da das BISK, wie schon erwähnt, auf alle wesentlichen Bereiche des Kindes eingeht. In modifizierter Art könnte nach Ansicht der Verfasserin das BISK eingesetzt werden, um lediglich die Auswirkungen der elterlichen Trennung und Scheidung während der Scheidungsphase auf die Bindungsorganisation von Kindern im Primarschulalter einzuschätzen.

4.2 Auswirkungen der elterlichen Trennung und Scheidung auf die Bindung des Kindes

Die Inhalte des folgenden Kapitels beruhen zum Grossteil auf den Erkenntnissen des BISK, die auf die Situation der Scheidungsphase übertragen werden. Das BISK dient damit in der fortlaufenden Arbeit als Ausgangspunkt, um die beiden zuvor erarbeiteten Themenbereiche miteinander zu verbinden. Es stellt die Grundlage dar, die Auswirkungen der elterlichen Trennung und Scheidung auf die Bindung des Kindes zu ermitteln.

4.2.1 Elternkonflikt versus Feinfühligkeit

Angesichts dessen, dass die Verknüpfung der beiden Themenbereiche noch nicht ausreichend erforscht wurde, besteht bei den Vertreterinnen und Vertretern beider Bereiche Einigkeit darüber, dass Bindung in Zusammenhang mit der elterlichen Trennung und Scheidung entweder als Schutzfaktor oder als Grundlage gelingender Entwicklung zu betrachten ist. Einen erheblichen Einfluss auf Bewältigungsaufgaben und damit auf die elterliche Trennung und Scheidung bieten die Kommunikation und das (Fürsorge-) Verhalten der Eltern (vgl. Suess/Zimmermann 2001: 247).

Eltern sind während der Scheidungsphase oft überfordert und befinden sich inmitten ihrer chaotischen Gefühlswelt. Das bedeutet, dass es ihnen schwerer fallen kann, die Bedürfnisse der Kinder wahrzunehmen und feinfühlig darauf zu reagieren (vgl. Hötter-Ponath 2009: 123). Figdor (1998, zitiert nach Stolz/Strini 2009: 37) trifft dazu folgende Aussage:

Was eine geschiedene Mutter, die durchschnittlich unter ihrer Trennung leidet, in dieser Zeit wirklich brauchen würde, wäre ein völlig komplikationsloses Kind, das möglichst selbstständig ist, möglichst wenig an Einfühlung, Verständnis und Geduld braucht, bis die Mutter wieder soweit ist, dass sie ihm alles geben kann. Auf der anderen Seite würde das Kind zur selben Zeit eine Mutter benötigen, die so selbstlos, einfühlsam, geduldig und verwöhnend ist, wie sie bisher noch nie sein musste.

Verdeutlicht wird in diesem Zitat, dass die Feinfühligkeit der Eltern während der Scheidungsphase herabgesetzt sein kann, weil sie zunächst selbst das Leid ihrer Trennung austragen müssen. Im Chaos der Gefühle kann die Einsicht der Verantwortung gegenüber den Kindern verloren gehen. Sie können die Gefühle und Nöte ihrer Kinder übersehen, was das Erleben der Kinder noch dramatischer macht. Wie in Kapitel 2.2 beschrieben brauchen Kinder Eltern, die ihnen feinfühlig begegnen. Vor allem während einer kritischen Lebensphase wie einer Scheidung sind sie stark auf ihre Eltern angewiesen (vgl. Bürgisser 2014: 112).

Wenn Eltern sich aufgrund ihrer eigenen Probleme nicht mehr angemessen gegenüber ihrem Kind verhalten können, dann ist das Kind zunächst irritiert. Es kann die Eltern als verzweifelt oder hartnäckig in ihrer Unversöhnlichkeit erleben. Eltern können während dieser Zeit neue, unberechenbare Verhaltensweisen zeigen, die das Kind nicht kennt. Darüber hinaus kann das Kind den Differenzen der Eltern „ausgesetzt“ sein (vgl. Krieger 1997: 120). Das Kind bleibt dann überwiegend sich selbst überlassen (vgl. Peter 2007: 6).

Gelingt es den Eltern aber, die Gefühle des Kindes wie Angst, Trauer oder Wut zu akzeptieren, mit dem Kind darüber zu sprechen sowie weiterhin feinfühlig auf das Kind einzugehen, dann kann das Kind lernen, mit diesen negativen Gefühlen umzugehen (vgl. Grossmann/Grossmann 2014: 41). Das ist Teil der Emotionsregulierung, die durch die Bindung zwischen Eltern und Kind erlernt, beeinflusst und in internalen Arbeitsmodellen abgespeichert wird (vgl. Scheuerer-Englisch 2001: 315). Durch die Aussprache können die negativen Gefühle des Kindes in seine Gefühlswelt integriert werden. So können Kinder mit der gegenwärtigen Situation anpassungsfähig umgehen und sie verstehen (vgl. Grossmann/Grossmann 2012: 451).

Auf diese Weise können auch die Loyalitätskonflikte des Kindes gering gehalten werden (vgl. Stolz/Strini 2009: 70). Die grösste Gefahr bei diesen besteht nämlich darin, dass ein Kind aufgrund der Loyalitätskonflikte Täter-Opfer-Zuschreibungen vornimmt und einen Elternteil ablehnt (vgl. Braunwarth 2018: 14). Geschieht das, verliert das Kind nicht nur einen Teil der eigenen Identität (vgl. Hötter-Ponath 2009: 147), sondern auch eine Bindungsperson, die im Leben des Kindes bislang sehr präsent war. Das Kind erlebt damit eine tiefe Kränkung, da Bindungspersonen eine sehr bedeutende Rolle im Leben des Kindes spielen (vgl. Scheuerer-Englisch 2016: 7). Bei solch einem ausgeprägtem Verhalten ist das Kind als hochgradig gefährdet zu betrachten (vgl. Braunwarth 2018: 14).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Kinder während der Scheidungsphase die Feinfühligkeit ihrer Eltern besonders benötigen. Es hängt massgeblich davon ab, wie Kinder die Situation verarbeiten und sich künftig entwickeln (vgl. Suess/Zimmermann 2001: 247).

4.2.2 Verfügbarkeit der Eltern

Neben der Feinfühligkeit der Eltern ist es notwendig, dass Kinder ihre Eltern auch während der Scheidungsphase weiterhin als sichere Basis nutzen können. Im Umkehrschluss ist die Voraussetzung dafür, dass Eltern während der Scheidungsphase weiterhin als sichere Basis fungieren (vgl. Scheuerer-Englisch 2001: 325).

Die wohl grösste Gefahr der elterlichen Trennung und Scheidung besteht für das Kind darin, dass Eltern über längere Zeit die Funktion als sichere Basis verlieren. Wie in Kapitel 3.1 beschrieben, sind Eltern während der Scheidungsphase belastet. Sie haben Konflikte mit dem anderen Elternteil, die sie nicht lösen konnten, sodass ihre Lebens-

pläne zerbrochen sind. Sie können zudem erschöpft und psychisch belastet sein. In einem ersten Moment können ihnen ausserdem persönliche Perspektiven fehlen. Die Feinfühligkeit gegenüber den Bedürfnissen des Kindes kann deswegen herabgesetzt sein. Alle genannten Faktoren können die Fähigkeit der Eltern als Bindungsperson herabsetzen, als sichere Basis für das Kind zu fungieren (vgl. Scheuerer-Englisch 2016: 9).

Kinder haben bereits vor der Trennung und Scheidung der Eltern eine Bindung zu ihnen aufgebaut. Sie haben internale Arbeitsmodelle entwickelt, die sich aufgrund der erfahrenen Interaktionsmuster zwischen Eltern und Kind entwickelt haben. Daher sind internale Arbeitsmodelle handlungsleitend, was bedeutet, dass Kinder einschätzen können, wie Eltern reagieren, wenn sie ihre Hilfe benötigen (vgl. Bretherton 2001: 169).

Wie Kinder im Primarschulalter mit der neuen Situation der Trennung und Scheidung umgehen, hängt hauptsächlich davon ab, wie sie ihre Beziehung zu den Eltern bisher gestaltet haben. Kinder, die ein sicheres Modell entwickelt haben, teilen den Eltern ihre Belastungen in der Regel offen mit. Das Kind erwartet Unterstützung und erhält diese auch. Die Eltern kennen ihr Kind, sodass sie die Situation des Kindes nachvollziehen können. Aufgrund der aktuellen Trennungs- und Scheidungs-Thematik kann es aber sein, dass sie sich selbst ein Stück weit hilflos fühlen. Dann reicht die Hilfe der Eltern als Bindungspersonen für das Kind nicht aus, um die Situation bewältigen zu können. Durch die offene Kommunikation zwischen Eltern und Kind wird die Beziehung zwischen ihnen aber nicht direkt beeinträchtigt. Es werden gemeinsame Möglichkeiten und Hilfen der Unterstützung gesucht, sodass das Kind wie auch die Eltern die schwierige Phase gut bewältigen können (vgl. Scheuerer-Englisch 2003: 287ff.; Scheuerer-Englisch 2004: 3ff.). Dies setzt natürlich voraus, dass Eltern weiterhin auf ihre Kinder eingehen und sie während der Trennung und Scheidung nicht aus den Augen verlieren.

Stehen die Eltern nun aber nicht mehr als sichere Basis zur Verfügung wie zuvor, besteht die Gefahr, dass Kinder ihre bisherige Bindungsorganisation als ungültig ansehen und in ein unsicher-vermeidendes Modell wechseln (vgl. Scheuerer-Englisch 2016: 11; Bretherton 2001: 175). Kinder mit einer unsicher-vermeidenden Bindungsorganisation versuchen während der Scheidungsphase allein mit der Situation klarzukommen. Sie erwarten keine Unterstützung ihrer Eltern mehr und teilen ihnen ihre negativen Gefühle nicht mit. Es kann darüber hinaus vorkommen, dass sie die negativen Gefühle überspielen oder sie als positive Gefühle vorspielen (vgl. Scheuerer-Englisch 2003: 291). Wenn Eltern wenig feinfühlig auf das Kind reagieren, können die kindlichen Bedürfnisse nicht erfüllt werden (vgl. Scheuerer-Englisch 2004: 5). Das Kind vermeidet dann die Nutzung

der Eltern als sichere Basis und versucht das Trennung- und Scheidungs-Erleben allein zu regulieren. Eltern haben wenig Einsicht in die Gefühlswelt des Kindes (vgl. Scheuerer-Englisch 2003: 291). „Sie nehmen die Probleme eher an äußeren Symptomen, z. B. schlechte Noten, wiederkehrende Konflikte in der Gleichaltrigengruppe oder eine große Verslossenheit des Kindes in der Familie wahr.“ (ebd.)

Bei dem unsicher-vermeidenden Modell besteht das Problem, dass Missverständnisse entstehen können, weil das Kind seine Gefühle und Bedürfnisse den Eltern nicht offen mitteilt (vgl. Scheuerer-Englisch 2004: 5). Die Belastungen können damit nicht reguliert werden, weil das Kind den Umgang mit den Eltern vermeidet, weshalb die Probleme nicht gelöst werden können. Das Modell kann sich in der weiteren Entwicklung des Kindes manifestieren und sogar noch verstärken. Das Kind kann zusätzlich Gefühle von Enttäuschung und Ärger gegenüber den Eltern als Bindungspersonen entwickeln. Sie geben dem Kind nicht die benötigte Unterstützung, die es erwartet, aber aufgrund des Nicht-Signalisierens nicht erhält. Das Kind ist mit der durch die elterliche Trennung und Scheidung verursachten Belastung überfordert und kann sich wenig den altersentsprechenden Entwicklungsthemen zuwenden (vgl. Scheuerer-Englisch 2003: 291).

Im ungünstigsten Fall kann die Bindung des Kindes aufgrund der Nicht-Verfügbarkeit der Eltern während der Scheidungsphase und der Zeit darüber hinaus desorganisieren (vgl. Scheuerer-Englisch 2016: 11). Kinder können dann in ein unsicher belastendes Modell wechseln (vgl. Scheuerer-Englisch 2003: 300).

Tritt dieser Fall ein, können Eltern zu einer zusätzlichen Belastung für das Kind werden. Sie können sich ihrem Kind gegenüber aggressiv verhalten oder ihre Beziehungsaufgaben vernachlässigen und sich zurückziehen. Die Familienhierarchie wird dann häufig aufgehoben, sodass sich das Kind um seine Eltern sorgt (vgl. Scheuerer-Englisch 2003: 300ff.). Das Kind begibt sich in die Fürsorger- und Trösterrolle, versorgt Geschwister und Eltern(teil) und setzt alles daran, die Harmonie in der Familie wiederherzustellen. Das Kind nimmt die eigenen Bedürfnisse und Gefühle zurück und übernimmt eine aggressive Kontrolle in der Beziehung zu den Eltern (vgl. Scheuerer-Englisch 2016: 11). Mit Bezug auf Wallerstein und Blakeslee (1998) beschreiben Stolz und Strini (2009: 41), dass das zu einer emotionalen Überforderung des Kindes führen kann.

Als Folge dieser Erfahrungen erleben Kinder teilweise auch viele Probleme in ihrer aktuellen Entwicklungsthematik. Das zeigt sich beispielsweise in der Schule oder in der Beziehung mit Gleichaltrigen. Sie können ihre Probleme nicht mit ihren Eltern besprechen, da sie nicht verfügbar sind (vgl. Scheuerer-Englisch 2003: 302). Hier lässt die

Bindungstheorie auf die in Kapitel 4.1.1.2 beschriebenen kurzfristigen Auswirkungen der elterlichen Trennung und Scheidung schliessen.

Die Belastungen des Kindes bleiben unverarbeitet und die Beziehung zwischen Eltern und Kind wird als hochbelastet angesehen. Die Eltern fühlen sich in diesem Fall häufig hilflos und ärgerlich. Sie sind der Ansicht, schon verschiedene Erziehungshaltungen beim Kind ausprobiert zu haben, und glauben, dass sie das Kind nicht mehr beeinflussen können. Sie entwickeln teilweise Vorwürfe gegenüber dem Kind oder ziehen sich aus ihrer Rolle und der Beziehung zum Kind zurück. Dadurch können Teufelskreise erzeugt werden, die auf beiden Seiten zu Enttäuschungen führen (vgl. Scheuerer-Englisch 2003: 302).

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass die Verfügbarkeit der Eltern von enormer Bedeutung ist. Nur durch ihr weiterhin feinfühliges Verhalten und das Verfügbarsein können sie weiterhin für das Kind eine sichere Basis darstellen. Das stellt die Bindungstheorie wie auch die Scheidungsforschung fest (vgl. Scheuerer-Englisch 2016: 10; Wilk/Zartler 2004: 98). Werden Eltern nicht mehr als sichere Basis wahrgenommen, kann das die Bindungsorganisation des Kindes verändern und die Entwicklung einschränken (vgl. Scheuerer-Englisch 2004: 6). Das Kind versucht in diesem Fall die Konflikte der Eltern zu minimieren, indem es beispielsweise Symptome entwickelt, welche die Aufmerksamkeit vom Konflikt ablenken, oder zwischen den Eltern zu vermitteln versucht, auch um die eigene Sicherheit wieder zu erweitern (vgl. Scheuerer-Englisch 2001: 325).

Daneben ist die weiterhin offene Kommunikation zwischen Eltern und Kind ein elementarer Faktor. In Kapitel 3.2.5, in welchem die Bewältigungsstrategien behandelt werden, wird ebenfalls auf die Kommunikation hingewiesen, die Kindern dabei helfen kann, die gegenwärtige Situation der Trennung und Scheidung besser zu bewältigen, indem sie sich ihren Eltern anvertrauen und mit ihnen über ihre Belastungen sprechen können. Das ist aber nur möglich, wenn Eltern als sichere Basis dienen und feinfühlig auf ihr Kind reagieren (vgl. Figdor 1998, in Stolz/Strini 2009: 43f.).

4.2.3 Selbstwert des Kindes

Das Verhalten der Eltern während der Scheidungsphase und damit zusammenhängend ihre Funktion als sichere Basis sowie ihre Feinfühligkeit entscheiden darüber, ob sich das Selbstwertgefühl des Kindes während der Scheidungsphase verändert (vgl. Scheu-

erer-Englisch 2003: 291 ff.). Wie in Kapitel 2.1 beschrieben, ist Bindung die Grundlage für die Entwicklung des Selbstwertgefühls beim Kind. Das Kind identifiziert sich mit beiden Elternteilen und erfährt von ihnen, wie liebenswert und akzeptabel es ist (vgl. Grossmann/Grossmann 2012: 439).

Wenn dem Kind während der Scheidungsphase weiterhin beide Elternteile zur Verfügung stehen und über die Belastungen des Kindes offen kommunizieren, dann ist es weniger wahrscheinlich, dass eine Veränderung als Herabsetzung des Selbstwertgefühls eintritt (vgl. Scheuerer-Englisch 2003: 291 ff.). Es kann in diesem Fall sogar als Schutzfaktor für die Bewältigung der Scheidungsphase dienen (vgl. Werneck 2004: 279).

Ändert sich das Verhalten der Eltern aber dahingehend, dass sie für das Kind weniger bis nicht mehr zugänglich sind, kann das einen grossen Einfluss auf das Selbstwertgefühl des Kindes haben. Das Kind kann sich dann als weniger liebenswert und wertvoll erleben, was sich auch auf andere Lebensbereiche auswirken kann (vgl. Scheuerer-Englisch 2003: 291 ff.).

4.2.4 Erweiterung des Familiensystems

Die Belastung durch die elterliche Trennung und Scheidung kann die Sicherheit im Familiensystem verringern (vgl. Scheuerer-Englisch 2001: 323f.) Wird das Familiensystem aber weiter gefasst als das Eltern-Kind-System, wird deutlich, dass Geschwister, Grosseltern und weitere Verwandte eine Ressource für das Kind während der Scheidungsphase sein können. Diese Personen können als Unterstützung für das Kind dienen, wenn die Fähigkeit der Eltern, als sichere Basis und zentrale Unterstützungsressource zu dienen, herabgesetzt ist (vgl. Zartler/Werneck 2004: 98; Stolz/Strini 2009: 58). Bereits in Kapitel 2.6 wird beschrieben, dass Kinder sich im Familiensystem entwickeln. Marvin (2001: 210) weist diesbezüglich explizit auf das erweiterte Familiensystem hin.

Zartler und Werneck (2004: 98) beschreiben dazu folgende Erkenntnis:

In unseren Untersuchungen erinnert sich nur ein Teil der Kinder, dass die eigenen Gefühle und Bedürfnisse zum Zeitpunkt der Scheidung von den Eltern ausreichend wahrgenommen wurden; einige Kinder fühlten sich damals von ihren Eltern im Stich gelassen, bzw. es wurde ihre Befindlichkeit erst durch externalisierende Reaktionen wie absinkende Schulleistungen von den Eltern bemerkt. Für die kindliche Bewältigung der Scheidungssituation erhält deshalb soziale Unterstützung durch andere Personen eine besondere Bedeutung als moderierende Variable (Kot/Shoemaker 1999).

Deutlich wird also, dass neben dem erweiterten Familiensystem auch das soziale System der Eltern und des Kindes als Ressource dienen kann. Grosseltern, Freunde, Lehrpersonen und weitere Angehörige können das Kind während der Scheidungsphase auffangen, wenn Eltern dazu nicht in der Lage sind. Sie können als verlässliche Ansprechperson dienen und damit eine positive Einflussnahme auf das Wohlergehen des Kindes haben (vgl. Hetherington/Kelly 2002, in Stolz/Strini 2009: 58). Das Kind kann zu diesen Personen ebenfalls eine Bindung aufgebaut haben, die in der Hierarchie aber weiter unten angesiedelt sind als die Eltern (vgl. Becker-Stoll 2017: 21). Es ist belegt, dass Kinder deren Unterstützung während der Scheidungsphase als hilfreich erleben (vgl. Zartler/Werneck 2004: 98). Professionelle Hilfen, die im weitesten Sinne ebenfalls zum sozialen System gehören, wurden in der Untersuchung von Zartler und Werneck (2004: 98) nur von den wenigsten in Anspruch genommen.

Abschliessend kann festgehalten werden, dass Verwandte, Freunde und die weiteren sozialen Kontakte des Kindes bzw. der Familie während der Scheidungsphase als Ressource für Kinder und Eltern dienen können. Voraussetzung dafür ist, dass sie sensibel und verständnisvoll auf die Scheidungssituation reagieren. Gleichzeitig müssen die betroffenen Eltern und Kinder Unterstützungsressourcen aktivieren können, wenn diese gebraucht werden, und die Hilfe auch annehmen können (vgl. Beham/Wilk 2004: 213f.).

5 Schlussfolgerungen und Ausblick

Im Folgenden werden die wesentlichen Ergebnisse zusammengefasst und anschließend die Fragestellung beantwortet. In einem letzten Schritt werden abschliessend der Ausblick sowie weiterführende Gedanken dargelegt.

5.1 Diskussion der Ergebnisse

5.1.1 Zusammenfassung der Ergebnisse

Das erste Kapitel des Hauptteils (Kapitel 2) befasste sich mit den Grundlagen der Bindungstheorie. Dabei wurden die auf Kinder im Primarschulalter bezogenen wesentlichen theoretischen Erkenntnisse dargelegt.

Kinder im Primarschulalter haben eine Bindung zu beiden Elternteilen aufgebaut. Scheuerer-Englisch (2016: 4) bezeichnet das als einen elementaren Prozess. Er beschreibt darüber hinaus, dass die Bindung unabhängig von der Trennung und Scheidung der Eltern besteht. Sie besteht damit vor, während und nach der Scheidung.

Das Kind erhält durch das emotionale Band der Bindung ein Gefühl von Sicherheit durch die Eltern als Bindungspersonen. Das ermöglicht es dem Kind, die Umwelt autonom zu erkunden und sich seinen Entwicklungsaufgaben zuzuwenden (vgl. Becker-Stoll 2003: 135f.). Braucht das Kind Unterstützung von den Eltern, kann es das Verhalten der Eltern in solchen Situationen einschätzen. Es hat gelernt, in welchem Masse die Eltern als sichere Basis fungieren und in welchem Masse sie feinfühlig reagieren (vgl. Bretherton 2001: 169). Das weist auf eine wechselseitige Beziehung hin und bedarf einer familiensystemischen Perspektive (vgl. Stolz/Strini 2009: 62f.; Marvin 2001: 210). Kinder haben eine mentale Repräsentation von sich und ihren Eltern in internalen Arbeitsmodellen entwickelt, die handlungsleitend sind und ihre Emotionsregulierung steuern. Die Bindungsorganisation richtet sich demzufolge nach den mit den Bindungspersonen gemachten Erfahrungen (vgl. Grossmann/Grossmann 2012: 439; Scheuerer-Englisch 2001: 315).

Kapitel 3 beschäftigte sich mit dem inneren Erleben von Trennung und Scheidung. Der familiensystemische Blick wurde hier beibehalten, sodass das Erleben der Eltern sowie das des Kindes beschrieben wurden. Es wurde festgestellt, dass die Scheidungsphase für alle Beteiligten als kritische Lebensphase betrachtet wird und als hoch emotional

empfunden wird. Trauer und Schuldgefühle zeigen sich sowohl aufseiten der Eltern als auch des Kindes (vgl. Hötter-Ponath 2009: 127ff., 142f.). Kinder erleben darüber hinaus häufig den Konflikt der Eltern mit und geraten in Loyalitätskonflikte (vgl. Staub 2018: 33; Krieger 1997: 119f.). Sie zeigen verschiedene Bewältigungsstrategien im Umgang mit der elterlichen Trennung und Scheidung, die nicht zwangsläufig auf sprachlicher Ebene erfolgen (vgl. Staub/Felder 2004: 57). Eltern sind hierbei gefordert, die Bedürfnisse in Kommunikation mit den Kindern zu erfahren und feinfühlig auf sie zu reagieren (vgl. Stolz/Strini 2009: 43f.).

Auf Grundlage dieser Erkenntnisse befasste sich die weitere Arbeit in Kapitel 4 mit dem Zusammenhang von elterlicher Trennung und Scheidung und Bindung des Kindes. Dabei wurde zunächst der sozialwissenschaftliche und psychologische Forschungsstand dargelegt. Es wurde ersichtlich, dass die Scheidungsforschung sich bisher nicht ausreichend mit der Bindungstheorie im Hinblick auf Kinder im Primarschulalter auseinandergesetzt hat, was umgekehrt auch für die Bindungsforschung gilt, die bislang die Scheidungsproblematik nur ungenügend untersucht hat (vgl. Kapitel 4.1). Dennoch gibt es mit dem Bindungsinterview für die späte Kindheit ein Verfahren, welches die Bindungsorganisation von Kindern im Primarschulalter in Situationen, die subjektiv-belastend angesehen werden, erfasst (vgl. Scheuerer-Englisch 2003: 280f.). Auf dieser Grundlage wurden die Auswirkungen der elterlichen Trennung und Scheidung auf die Bindung des Kindes untersucht. Die Ergebnisse wurden auf die Scheidungssituation übertragen. Es wurde deutlich, dass die elterliche Verfügbarkeit und Feinfühligkeit für die Bindung des Kindes während der Scheidungsphase wesentlich sind. Je nach Verhalten der Eltern kann sich die Bindungsorganisation des Kindes von einem sicheren Modell in ein unsicheres Modell bis hin zur Desorganisation wechseln (vgl. Scheuerer-Englisch 2016: 11). Jedoch darf das nicht als einziger Einflussfaktor für die kindliche Bindungsorganisation betrachtet werden. Die Persönlichkeitsmerkmale des Kindes, wie beispielsweise der Selbstwert, können eine Ressource darstellen (vgl. Werneck 2004: 279). Weitere Angehörige, Freunde, sowie weitere soziale Kontakte und professionelle Hilfen können dem Kind ebenfalls als Ressource dienen, sofern sie Verständnis für die Scheidungssituation zeigen (vgl. Beham/Wilk 2004: 213f.).

Die zusammengefassten Ergebnisse dienen nun als Grundlage, um die Fragestellung im nächsten Unterkapitel beantworten zu können.

5.1.2 Beantwortung der Fragestellung

Die vorliegende Arbeit beschäftigte sich mit der Fragestellung, welche Auswirkungen die elterliche Trennung und Scheidung während der Scheidungsphase auf die Bindungsorganisation von Kindern im Primarschulalter haben. Sie zeigt auf, dass Auswirkungen aufgrund der schwierigen Situation auftreten können, worauf im Folgenden detailliert eingegangen wird.

Das elterliche Verhalten trägt massgeblich zu der Entstehung der Bindungsorganisation des Kindes bei (vgl. Bretherton 2001: 169). Ihre Feinfühligkeit sowie ihre Funktion als sichere Basis können durch den Stress der Scheidungsphase herabgesetzt werden (vgl. Scheuerer-Englisch 2016: 9). Das veränderte Verhalten der Eltern führt beim Kind zunächst zu Irritation (vgl. Stolz/Strini 2009: 64; Krieger 1997: 120). Sollten Eltern über einen längeren Zeitraum nicht dazu in der Lage sein, die kindlichen Bedürfnisse zu befriedigen und mit ihnen über ihre negativen Gefühle zu sprechen, kann es sein, dass das Kind von einem sicheren Modell in ein unsicheres oder gar desorganisiertes Modell wechselt. In diesem Fall stimmt das Verhalten der Eltern während der Scheidungsphase mit den bisherigen Erfahrungen des Kindes nicht überein. Das Kind kann dann die eigenen Erfahrungen infrage stellen und seine bisherige Bindungsorganisation für nicht mehr gültig erklären (vgl. Scheuerer-Englisch 2016: 11f.; Bretherton 2001: 175). Die elterliche Trennung und Scheidung hätten damit negative Auswirkungen auf die weitere Entwicklung des Kindes.

Die Bindung kann für Kinder, die eine sichere Bindungsorganisation entwickelt haben, aber auch als Schutzfaktor dienen. Eltern würden dabei weiterhin mit ihrem Kind offen über die Situation und die damit verbundenen Gefühlen sprechen. Das Kind erlangt dadurch ein Verständnis für die Situation, was dazu beiträgt, dass es seine eigenen Gefühle besser einordnen kann (vgl. Grossmann/Grossmann 2012: 451; Grossmann/Grossmann 2014: 41).

Letztendlich bleibt festzuhalten, dass die Bindung zwischen Eltern und Kind ein Leben lang bestehen bleibt, unabhängig von Trennung und Scheidung der Eltern sowie vom Modell der Bindung (vgl. Scheuerer-Englisch 2017: 30; Scheuerer-Englisch 2016: 13). Die Bindung dient nach der Bindungs- und Scheidungsforschung während der elterlichen Trennung und Scheidung als Schutzfaktor. Eine sichere Bindung zwischen Eltern und Kind hilft dem Kind dabei, Krisen wie Trennung und Scheidung der Eltern besser bewältigen zu können (vgl. Grossmann/Grossmann 2012: 389). Sicher gebundene Kinder haben damit eine bessere Ausgangslage (vgl. Stolz/Strini 2009: 64). Kinder mit ei-

nem unsicheren Arbeitsmodell haben demgegenüber grössere Schwierigkeiten. Grossmann und Grossmann (2012: 389) beschreiben sie als „eingeschränkt“, weil ihre erlernten Verhaltensstrategien bei Belastungen durch Rückzug oder mangelnde Autonomie gekennzeichnet sind. Sie holen sich daher weniger Unterstützung und teilen ihre Emotionen nicht offen mit. Das kann dazu führen, dass keine neuen Lösungsstrategien erlernt werden und keine Emotionsregulierung stattfinden kann (vgl. Scheuerer-Englisch 2003: 302; Grossmann/Grossmann 2012: 389).

Trotz der Unterstützung, die Kinder durch weitere Bindungspersonen in ihrem Umfeld erhalten können, haben Eltern die grösste Veränderungspotenz im Familiensystem. Durch ihr Verhalten wird das Erleben des Kindes wesentlich beeinflusst (vgl. Scheuerer-Englisch 2016: 13).

5.2 Ausblick

Dadurch, dass die Ergebnisse der potenziellen Veränderung der Bindungsorganisation durch die elterliche Trennung und Scheidung aus dem Bindungsinterview für die späte Kindheit übertragen wurden, wird deutlich, dass eine Forschungslücke besteht. Das kommt ebenfalls in Kapitel 4.1 zum Ausdruck, in welchem die Verbindung von Scheidungs- und Bindungsforschung genauer analysiert wird.

Nach Ansicht der Verfasserin ist es hier besonders bedeutsam, diese Verbindung qualitativ zu erforschen. Es könnte eine Längsschnittuntersuchung angelegt werden. Durch sie könnte die Bindungsorganisation von Kindern über einen längeren Zeitraum untersucht werden, um herauszufinden, inwieweit elterliche Trennung und Scheidung die Bindungsorganisation des Kindes beeinflussen.

Die Längsschnittuntersuchung würde ebenfalls verdeutlichen, wann eine Veränderung der Bindungsorganisation eintritt. Es wäre denkbar, dass diese schon in der Vorscheidungsphase beginnt. Darüber hinaus wäre es wichtig zu erfahren, wie lange die Bindungsorganisation der Kinder bestehen bleibt. Möglicherweise könnte sie sich dann, wenn sich eine neue Stabilität in der Familie eingependelt hat, wieder verändern. Die genannten Fragen sollten erforscht werden, um die Wissenslücke schliessen zu können.

Professionelle der Sozialen Arbeit würden von diesem Wissen profitieren. In Bereichen wie Familienberatung, Kinder- und Jugendhilfe, Kinderschutz oder Kinderpsychiatrie

kann das Wissen wesentlich zum Verständnis des kindlichen Erlebens der elterlichen Trennung und Scheidung beitragen. Die Soziale Arbeit würde damit gleichzeitig in diesem Bereich professionalisiert, da Sozialarbeitende dadurch erweitertes Theoriewissen in die Praxis einfließen lassen könnten.

Einerseits kann das neue Wissen Professionelle der Sozialen Arbeit sensibilisieren und sie dazu anregen, aktiv und feinfühlig auf das Kind einzugehen. Sie könnten dem Kind damit bewusst als Ressource zur Verfügung stehen, was möglicherweise auch die Eltern ein Stück weit entlasten würde. Während der Beratung der Eltern könnten sie mit dem vertieften Wissen über das Erleben der Scheidungsphase ebenso feinfühlig auf sie reagieren und Eltern möglicherweise blinde Flecken in Bezug auf das kindliche Erleben verdeutlichen. Zu erwarten wäre ein positiver Einfluss auf die gesamte Familie.

Andererseits könnten Interventionen individuell entwickelt und angewendet werden. Sozialarbeitende brauchen dazu ein vertieftes Verständnis der Thematik. Dadurch könnten neue und kreative Interventionsmöglichkeiten ausgestaltet werden, die die Familie während der Scheidungsphase unterstützen können.

Wie die Untersuchung von Zartler und Werneck (2004: 98) zeigt, nehmen nur die wenigsten während der Trennungs- und Scheidungsphase professionelle Hilfe in Anspruch. Das zeigt auf, wie wichtig es ist, dass Sozialarbeitende, die mit Kindern arbeiten, z. B. in der Schulsozialarbeit oder im Heim, auf dieses Wissen zurückgreifen können. Sie erleben die Kinder im Alltag und sollten deswegen aufmerksam mit ihnen umgehen und mit ihnen offen über Gefühle sprechen. Auch andere pädagogischen Fachkräfte wie Lehrpersonen würden von neuen und differenzierten wissenschaftlichen Erkenntnissen in diesem Bereich profitieren.

Abschliessend kann betont werden, dass wissenschaftliche Untersuchungen in dem Bereich Kindeswohlgefährdungen möglicherweise in einem neuen Blickwinkel betrachten lassen. Wie in der vorliegenden Arbeit ersichtlich wird, äussern Kinder ihre Emotionen und Gefühle nicht immer. Daher wäre es äusserst wichtig, die innere Lebenswelt des Kindes nachvollziehen zu können und die langfristigen Auswirkungen der elterlichen Trennung und Scheidung in Zusammenhang mit der Bindungsorganisation des Kindes zu kennen.

6 Literaturverzeichnis

- Ahnert, Lieselotte/Spangler, Gottfried (2014). Die Bindungstheorie. In: Ahnert, Lieselotte (Hg.). Theorien in der Entwicklungspsychologie. Berlin/Heidelberg: Springer VS. S. 404–435.
- Ahrons, Constance (1997). Die Familie erhalten, wenn die Ehe zerbricht: die gute Scheidung. Vollständige Taschenbuchausgabe. München: Droemer Knauer.
- Ainsworth, Mary D.S. [1985] (2015). Bindungen im Verlauf des Lebens. In: Grossmann, Klaus E./Grossmann, Karin (Hg.). Bindung und menschliche Entwicklung: John Bowlby, Mary Ainsworth und die Grundlagen der Bindungstheorie. 4. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta. S. 341–366.
- Bauers, Bärbel (1997). Psychische Folgen von Trennung und Scheidung für Kinder. In: Menne, Klaus/Schilling, Herbert/Weber, Matthias (Hg.). Kinder im Scheidungskonflikt: Beratung von Kindern und Eltern bei Trennung und Scheidung. 2. Auflage. Weinheim: Juventa Verlag. S. 39–62.
- Becker-Stoll, Fabienne (2003). Bindung, Autonomie und Essstörungen im Jugendalter. In: Scheuerer-Englisch, Hermann/Suess, Gerhard J./Pfeifer, Walter-Karl P. (Hg.). Wege zur Sicherheit: Bindungswissen in Diagnostik und Intervention. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 135–150.
- Becker-Stoll, Fabienne (2017). Zeit für Bindung in Familie und Kita. In: Götting, Gesine/Bromann, Carsten/Möller, Matthias/Piorunek, Markus/Schattank, Michael/Werner, Anja (Hg.). Zeit geben - Bindung stärken: Konzepte der Beratung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 12–26.
- Beham, Martina/Wilk, Liselotte (2004). Soziale Netzwerke und professionelle Unterstützung als Ressource im Scheidungsprozess. In: Zartler, Ulrike/Wilk, Liselotte/Kränzl-Nagl, Renate (Hg.). Wenn Eltern sich trennen: wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben. Frankfurt am Main/New York: Campus. S. 213–245.
- Braunwarth, Ottmar (2018). «Bindung und Trennung». Aus der Praxis der Konflikt-Mediation. URL: https://www.erziehungsberatung-msp.de/images/Bindung-Trennung_Oktober18-veroeffentlichte_Version-compressed.pdf [Zugriffsdatum: 01. Mai 2019].

- Bretherton, Inge (2001). Innere Arbeitsmodelle von Bindungsbeziehungen als Vorläufer von Resilienz. In: Röper, Gisela/von Hagen, Cornelia/Noam, Gil G. (Hg.). Entwicklung und Risiko: Perspektiven einer klinischen Entwicklungspsychologie. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer. S. 169–191.
- Bretherton, Inge/Page, Tim/Gullon-Rivera, Angel/Lenzlinger, Vicky/Munholland, Kristine A. (2014). Das Thema Scheidung in den Bindungsgeschichten von Vorschulkindern: Bedeutung für therapeutische Interventionen in Familien nach der Scheidung. In: Brisch, Karl Heinz/Hellbrügge, Theodor (Hg.). Wege zu sicheren Bindungen in Familie und Gesellschaft: Prävention, Begleitung, Beratung und Psychotherapie. 2. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta. S. 279–314.
- Brisch, K. H./Hilmer, C./Oberschneider, L./Ebeling, L. (2018). Bindungsstörungen. In: Monatsschrift Kinderheilkunde. 166. Jg. (6). S. 533–544. DOI: 10.1007/s00112-018-0465-7.
- Bröning, Sonja (2009). Kinder im Blick: theoretische und empirische Grundlagen eines Gruppenangebotes für Familien in konfliktbelasteten Trennungssituationen. Münster/New York/München/Berlin: Waxmann.
- Bundesamt für Statistik (2018). Die Bevölkerung der Schweiz 2017. Neuchâtel. URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/kataloge-datenbanken/publikationen.assetdetail.6606496.html> [Zugriffsdatum: 14. April 2019].
- Bundesamt für Statistik (o.J.). Scheidungen, Scheidungshäufigkeit. URL: <https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/heiraten-eingetragene-partnerschaften-scheidungen/scheidungshaeufigkeit.html> [Zugriffsdatum: 14. April 2019].
- Bürgisser, Margret (2014). Gemeinsam Eltern bleiben: Trotz Trennung oder Scheidung. Bern: Hep Verlag.
- Burkart, Günter (2018). Soziologie der Paarbeziehung: Eine Einführung. Wiesbaden: Springer VS.
- European Commission/Directorate-General for Employment, Social Affairs and Inclusion/European Commission/Eurostat (2015). Short analytical web note demography report. 3/2015. Luxembourg: Publications Office.

- Felder, Wilhelm (2007). Scheidung als Risikofaktor? Kinder- und jugendpsychiatrische Aspekte. In: Scheidungskinder. Von ihren Ansprüchen, Wünschen, Hoffnungen. Schritte ins Offene: Zeitschrift für Emanzipation, Glauben und Kulturkritik. 37. Jg. (4). S. 15–19.
- Gloger-Tippelt, Gabriele/König, Lilith (2016). Bindung in der mittleren Kindheit: Das Geschichtenergänzungsverfahren zur Bindung 5- bis 8-jähriger Kinder (GEV-B).
- Grossmann, Karin/Grossmann, Klaus E. (2012). Bindungen: das Gefüge psychischer Sicherheit. 5. vollständig überarbeitete Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Grossmann, Klaus E./Grossmann, Karin (2014). Fünfzig Jahre Bindungstheorie: Der lange Weg der Bindungsforschung zu neuem Wissen über klinische und praktische Anwendungen. In: Brisch, Karl Heinz/Hellbrügge, Theodor (Hg.). Wege zu sicheren Bindungen in Familie und Gesellschaft: Prävention, Begleitung, Beratung und Psychotherapie. 2. Auflage. Stuttgart: Klett-Cotta. S. 12–51.
- Grunwald, Klaus/Thiersch, Hans (2018). Lebensweltorientierung. In: Graßhoff, Gunther/Renker, Anna/Schröer, Wolfgang (Hg.). Soziale Arbeit: eine elementare Einführung. Wiesbaden: Springer VS. S. 303–315.
- Hill, Paul B./Kopp, Johannes (2013). Familiensoziologie: Grundlagen und theoretische Perspektiven. 5. grundlegend überarbeitete Auflage. Wiesbaden: Springer VS.
- Hötter-Ponath, Gisela (2009). Trennung und Scheidung: Prozessbegleitende Interventionen in Beratung und Therapie. Stuttgart: Klett-Cotta.
- Klein, Manuela (2010). Die Bedeutung von Trennung und Scheidung für die Bindung des Kindes. Frankfurt am Main/Berlin/Bern/Brüssel/New York/Oxford/Wien: Peter Lang.
- Klipsch, Ulrike (2017). Mitwirken im Konflikt: das Jugendamt im familiengerichtlichen Verfahren bei Trennung und Scheidung: eine qualitativ-empirische Studie. 1. Auflage. Opladen/Berlin/Toronto: Budrich UniPress Ltd.
- Koch, Claus (2017). Trennung und Scheidung aus bindungstheoretischer Sicht (Teil 2). Was geht in den Eltern vor? URL: <http://www.kinder-und-wuerde.de/trennung-und-scheidung-aus-bindungstheoretischer-sicht-teil-2-was-geht-in-den-eltern-vor/> [Zugriffsdatum: 27. Mai 2019].

- Krieger, Wolfgang (1997). Scheidung und Trennung im kindlichen Erleben: Belastungen, Perspektiven und Bewältigungschancen eines kritischen Lebensereignisses und ihre Bedeutung für die Scheidungsberatung. In: Krieger, Wolfgang (Hg.). Elterliche Trennung und Scheidung im Erleben von Kindern: Sichtweisen, Bewältigungsformen, Beratungskonzepte. Berlin: VWB Verlag für Wissenschaft und Bildung. S. 107–157.
- Lambers, Helmut (2016). Theorien der Sozialen Arbeit: ein Kompendium und Vergleich. 3. überarbeitete Auflage. Opladen/Toronto: Verlag Barbara Budrich.
- Lengning, Anke/Lüpschen, Nadine (2019). Bindung. 2. überarbeitete Auflage. München: Ernst Reinhardt Verlag.
- Marvin, Robert S. (2001). Beiträge der Bindungsforschung. In: Suess, Gerhard J./Scheuerer-Englisch, Hermann/Pfeifer, Walter-Karl P. (Hg.). Bindungstheorie und Familiendynamik: Anwendung der Bindungstheorie in Beratung und Therapie. Eine Veröffentlichung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 209–239.
- Niederbacher, Arne/Zimmermann, Peter (2011). Grundwissen Sozialisation: Einführung zur Sozialisation im Kindes- und Jugendalter. 4. überarbeitete und aktualisierte Auflage. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Nolte, Fabienne (2012). Kinder in Scheidungs- und Trennungssituationen stärken. In: Wyrobnik, Irit (Hg.). Wie man ein Kind stärken kann: ein Handbuch für Kita und Familie. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht. S. 261–267.
- Perring-Chiello, Pasqualina/Knöpfli, Bina (2019). Scheidung: Verläufe und Determinanten der psychischen Adaption. In: Kracke, Bärbel/Noack, Peter (Hg.). Handbuch Entwicklungs- und Erziehungspsychologie. Berlin: Springer. S. 493–505.
- Peter, Max (2007). Ehe und Scheidung im Wandel: Die Stellung des Kindes im Scheidungsgeschehen. In: Scheidungskinder. Von ihren Ansprüchen, Wünschen, Hoffnungen. Schritte ins Offene: Zeitschrift für Emanzipation, Glauben und Kulturkritik. 37. Jg. (4). S. 5–6.
- Scheuerer-Englisch, Hermann (2001). Wege zur Sicherheit: Bindungsgeleitete Diagnostik und Intervention in der Erziehungs- und Familienberatung. In: Suess, Gerhard J./Scheuerer-Englisch, Hermann/Pfeifer, Walter-Karl P. (Hg.). Bindungstheorie und Familiendynamik: Anwendung der Bindungstheorie in Beratung und Thera-

- pie. Eine Veröffentlichung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 315–345.
- Scheuerer-Englisch, Hermann (2003). Die innere Welt des Kindes: Das Bindungsinterview für die späte Kindheit (BISK) in Beratung und Therapie. In: Scheuerer-Englisch, Hermann/Suess, Gerhard J./Pfeifer, Walter-Karl P. (Hg.). Wege zur Sicherheit: Bindungswissen in Diagnostik und Intervention. 2. Auflage. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 277–310.
- Scheuerer-Englisch, Hermann (2004). Sichere Bindungen als Entwicklungsgrundlage - Aspekte der Bindungstheorie in der Erziehungs- und Familienberatung. Erschienen in: Mitteilungen 1/2004. Herausgegeben von der Landesarbeitsgemeinschaft und Fachverband für Erziehungs-, Jugend- und Familienberatung in Bayern e.V. URL: <https://www.beratungsstellen-regensburg.de/documents/708196/775014/ScheuererBindungLAG04.pdf/6da893df-888f-471f-85a3-5346caa67b61> [Zugriffsdatum: 02. Mai 2019].
- Scheuerer-Englisch, Hermann (2016). „Kinder-im-Blick im Spiegel der Bindungstheorie“. Fachtagung Kinder im Blick. URL: https://www.kinder-im-blick.de/wp-content/uploads/Dr.Scheuerer-Englisch_Fachtag_KiB_2016.pdf [Zugriffsdatum: 02. Mai 2019].
- Scheuerer-Englisch, Hermann (2017). Bindungstheorie als Grundlage für die Arbeit mit Kindern, Eltern und Familien in Familienbildung und Erziehungsberatung. In: Götting, Gesine/Bromann, Carsten/Möller, Matthias/Piorunek, Markus/Schattanik, Michael/Werner, Anja (Hg.). Zeit geben - Bindung stärken: Konzepte der Beratung. Weinheim/Basel: Beltz Juventa. S. 27–51.
- Schmidt-Denter, Ulrich (2001). Differentielle Entwicklungsverläufe von Scheidungskindern. In: Walper, Sabine/Pekrun, Reinhard (Hg.). Familie und Entwicklung: Aktuelle Perspektiven der Familienpsychologie. Göttingen/Bern/Toronto/Seattle: Hogrefe. S. 292–313.
- Schreyögg, Astrid (2013). Familie trotz Doppelkarriere: vom Dual Career zum Dual Care Couple. Wiesbaden: Springer VS.
- Schultz, Hans J. (Hg.) (1984). Trennung. Stuttgart: Kreuz-Verlag.

- Siegler, Robert/Eisenberg, Nancy/DeLoache, Judy/Saffran, Jenny (2016). Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter. In: Pauen, Sabina (Hg.). Entwicklungspsychologie im Kindes- und Jugendalter. 4. Auflage. Berlin/Heidelberg: Springer-Verlag. S. 397–438.
- Spangler, Gottfried (2001). Die Psychobiologie der Bindung: Ebenen der Bindungsorganisation. In: Suess, Gerhard J./Scheuerer-Englisch, Hermann/Pfeifer, Walter-Karl P. (Hg.). Bindungstheorie und Familiendynamik: Anwendung der Bindungstheorie in Beratung und Therapie. Eine Veröffentlichung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 157–177.
- Staub, Liselotte (2018). Das Wohl des Kindes bei Trennung und Scheidung: Grundlagen für die Praxis der Betreuungsregelung. 1. Auflage. Bern: Hogrefe.
- Staub, Liselotte/Felder, Wilhelm (2004). Scheidung und Kindeswohl: ein Leitfaden zur Bewältigung schwieriger Übergänge. 1. Auflage. Bern: Huber.
- Stolz, Cornelia/Strini, Manuela (2009). Kindheit im Schatten des Elternkonfliktes von Trennung und Scheidung. Diplomica Verlag.
- Suess, Gerhard J./Zimmermann, Peter (2001). Anwendung der Bindungstheorie und Entwicklungspsychopathologie. In: Suess, Gerhard J./Scheuerer-Englisch, Hermann/Pfeifer, Walter-Karl P. (Hg.). Bindungstheorie und Familiendynamik: Anwendung der Bindungstheorie in Beratung und Therapie. Eine Veröffentlichung der Bundeskonferenz für Erziehungsberatung e.V. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 241–270.
- Tasche, Jens (2016). Körperpsychotherapie zwischen Bioenergetik und Psychoanalyse: Zum Zusammenwirken von Reife und Lebendigkeit. Wiesbaden: Springer.
- Thiersch, Hans (2015). Berufsidentität und Lebensweltorientierte Soziale Arbeit. In: Becker-Lenz, Roland/Busse, Stefan/Ehlert, Gudrun/Müller-Hermann, Silke (Hg.). Bedrohte Professionalität: Einschränkungen und aktuelle Herausforderungen für die Soziale Arbeit. Wiesbaden: Springer VS. S. 43–61.
- Walper, Sabine/Schwarz, Beate (2002). Risiken und Chancen für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien: Eine Einführung. In: Walper, Sabine/Schwarz, Beate (Hg.). Was wird aus den Kindern? Chancen und Risiken für die Entwicklung von Kindern aus Trennungs- und Stieffamilien. 2. Auflage. Weinheim/München: Juventa Verlag. S. 7–22.

- Werneck, Harald (2004). Auswirkungen einer Scheidung auf Befindlichkeit und Persönlichkeitsentwicklung. In: Zartler, Ulrike/Wilk, Liselotte/Kränzl-Nagl, Renate (Hg.). Wenn Eltern sich trennen: wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben. Frankfurt am Main/New York: Campus. S. 247–279.
- Wilk, Liselotte/Zartler, Ulrike (2004). Konzeptionelle und empirische Annäherungen an den Scheidungsprozess. In: Zartler, Ulrike/Wilk, Liselotte/Kränzl-Nagl, Renate (Hg.). Wenn Eltern sich trennen: wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben. Frankfurt am Main/New York: Campus. S. 19–55.
- Zartler, Ulrike/Werneck, Harald (2004). Die Auflösung der Paarbeziehung: Wege in die Scheidung. In: Zartler, Ulrike/Wilk, Liselotte/Kränzl-Nagl, Renate (Hg.). Wenn Eltern sich trennen: wie Kinder, Frauen und Männer Scheidung erleben. Frankfurt am Main/New York: Campus. S. 57–105.
- Zimmermann, Peter/Scheuerer-Englisch, Hermann (2003). Das Bindungsinterview für die Späte Kindheit (BISK): Leitfragen und Skalenauswertung. In: Scheuerer-Englisch, Hermann/Suess, Gerhard J./Pfeifer, Walter-Karl P. (Hg.). Wege zur Sicherheit: Bindungswissen in Diagnostik und Intervention. Gießen: Psychosozial-Verlag. S. 241–276.

Anhang

Ehrenwörtliche Erklärung

Name: Linda Pergjoka

Titel der Bachelor-Thesis: Auswirkungen der elterlichen Trennung und Scheidung während der Scheidungsphase auf die Bindungsorganisation von Kindern im Primarschulalter

Begleitperson: Claudia Morselli, MA

Ich erkläre hiermit ehrenwörtlich, dass ich die vorliegende Bachelor-Thesis selbstständig, ohne unerlaubte Hilfe und nur unter Benutzung der angegebenen Quellen, Hilfsmittel und Hilfeleistungen verfasst und sämtliche Zitate kenntlich gemacht habe. Die Arbeit wurde bisher in gleicher oder ähnlicher Form, auch nicht in Teilen, keiner anderen Prüfungsinstanz vorgelegt und auch nicht veröffentlicht.

L. Pergjoka

Basel, 28. Juni 2019

Linda Pergjoka